KIRCHE. Gestern, heute, morgen
HOSPIZ. Liebesgeschichte
STECHER-PREIS. Paul Ladurner
BLITZLICHTER. Dir. Schretter
PHILOSOPHIE. Olympiade
GEDENKEN. Toni Mitterdorfer
REGIONAL. Treffen
MATURANTEN. Berufsberatung
ETCETERA. Sprachrohr

Mitteilungen des Paulinervereins
Ausgabe 61 Juni 2014

PAULINERFORUM

Aufbrechen ... Ausbrechen ...

... ANKOMMEN!

InHALT

Vorwort
3 Vorwort des Obmanns

Leitthema
4 Aufbrechen ... Ausbrechen ... Ankommen!
5 Kirche gestern, heute und morgen – Zeichen der Hoffnung
13 Es begann mit einer Liebesgeschichte
22 Über die pastoralen Ufer treten

Vereinsangelegenheiten
14 Vorstandsbeschlüsse des Vereins
35 Paulinertag und Generalversammlung 2014

Personalia
9 Laudatio anlässlich der Ehrenzeichenverleihung an Bernhard Schretter
12 Geburtstage
14 In piam memoriam
15 Gedanken anlässlich einer Gedenkmesse für Toni Mitterdorfer
21 Wir gratulieren
21 In eigener Sache betreffend „Glückwünsche"
26 Nachruf auf Stephan Mösl

Vinzentiner
10 Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Luis Durnwalder
10 Vollversammlung 2014

Neues aus dem Paulinum
11 Ein Lausbub geht in Pension
18 „Blitzlicht" zu Bernhard Schretter
18 Ein echter Pauliner geht nicht unter!
20 „... wer ewig sterbend sich bemüht, den können wir erlösen ..."
21 Berufsberatung für die Klassen 8A und 8B
24 Blitzlicht – Bernhard Schretter
24 „Etcetera" – Pauliner Schülersprachrohr mit Tradition
27 Philosophie-Olympiade: Sprache und Denken
30 Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens

Regionaltreffen
8 Regionaltreffen Wien
19 Regionlatreffen Osttirol
29 Regionaltreffen Vorarlberg

Humanitäres Engagement
16 Paul Ladurner – immer aktiv und innovativ
17 Verleihung des Stecher-Preises an Ladurner

Pauliner Medien
23 Wolfgang Gösweiner: Risswald
26 Alfred Josef Salcher: P. P. (Pater Patrum)
31 Martin Kolozs: Karl Rahner – Innsbrucker Jahre
32 Reinhold Stecher: Mit gläubigem Herzen und wachem Geist
33 Thomas Naupp: Achenseefische für Klösterküche und Wirtshaustische
34 Abheben – eine Ausstellung von Werner Neururer
35 Paxi Mundi. Öffnungen – eine Ausstellung von Marco Szedenik

Allfälliges
8 Bischof-Stecher-Gedächtnisverein

Schlusspunkt
36 Aufbrechen – Ankommen

titelBILD

Ausbruch des West Mata im Mai 2009. West Mata ist ein submariner Vulkan, der sich ca. 200 km südwestlich von Samoa im Pazifik befindet.

Der Gipfelkrater befindet sich 1000 m unter der Meeresoberfläche. Der Vulkan ist derzeit einer der tiefstgelegenen bekannten submarinen Vulkane und der erste, bei dem es gelang, eine Eruption zu filmen.

Quelle: de.wikipedia.org / Foto: commons.wikimedia.org

VorWORT

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Paulinum,

manchmal fallen Themen an, dass die Auswahl nicht leicht wird. Da ist einmal das 50-Jahr-Jubiläum der Diözese Innsbruck, an dem das „Bischöfliche Gymnasium" nicht vorbeigehen kann. In diesen 50 Jahren hat das Paulinum mehrere – manchmal schmerzhafte – Umbrüche erlebt. Hier kann ich nur einige markante nennen:

- der Wegfall von Schülern („Zöglingen") aus Vorarlberg
- der Umbruch von einer „Kaderschmiede für Priester" zu einer humanistischen Allgemeinbildenden Höheren Schule
- die Öffnung der Schule auch für Mädchen
- der Wegfall des Internats als Folge des stark verbesserten Verkehrs, der Gründung mehrerer Gymnasien sowie eines veränderten Familienbildes
- das Fast-Schließen der Schule
- der Umbau des ehemaligen Internats zu einem modernen Gymnasium, das sich vor dem Ansturm von Schülerinnen und Schülern kaum wehren kann.

Und nun geht der Direktor in Pension. „Schretter-Zeit" ist vorbei. Ich selber durfte bei seinem Vater im Paulinum Griechisch lernen und habe von dem Unterricht so viel mitgenommen, dass ich davon heute noch manchmal zehren kann.

Die Familie Schretter hat dieses Paulinum stark geprägt – Bernhard hatte besonders in den letzten Jahren als Direktor dazu viele Möglichkeiten. Aus diesem Grund haben wir einige Weggefährten dieses Direktors gebeten, ein paar Eindrücke uns allen mitzugeben. Sie waren gerne dazu bereit.

Und dann gibt es am 8. November 2014 wieder einen Paulinertag. Da besteht die Gelegenheit, an der Vereinsgestaltung bei der Wahl des Vorstands mitzuwirken. Außerdem bietet es sich an, wieder einmal durch die Hallen und Gänge des Paulinums zu wandeln, andere Altpauliner und Altpaulinerinnen zu treffen und nicht zuletzt: die neue Schulleitung kennenzulernen. Ich hoffe, dass möglichst viele kommen – also auch du!

Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at **Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich:** Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Johann Schapler, i. P. 1959-1967. Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die VerfasserInnen die Verantwortung. **Grafik und Layout:** Werner Neururer, MJ 1986. **Blattlinie und Erscheinungsweise:** Das „Pauliner Forum" ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 05.05.2014 **Druck:** Steigerdruck, 6094 Axams.

PAULINERVEREIN

Aufbrechen ...
Ausbrechen ...
... ANKOMMEN!

„Aufbrechen … Ausbrechen …" – raus aus dem Alltag. Den Alltag unterbrechen. Sich freimachen von der täglichen Routine. Atmen. Sich selber spüren. Den Körper lüften.

Für viele Menschen ist das ein Thema, nicht nur zur Urlaubszeit. Gerade jetzt, wenn der Winter sich verabschiedet und die ersten Frühlingsboten uns zart begrüßen – dann ist auch in der Natur ein Aufbruch spür – und erlebbar.

Wir wissen und kennen es alle: unser Alltag ist verbunden mit Pflichten und Zwängen, denen wir oftmals gerecht werden müssen, aus denen wir aber auch gerne heraus wollen – wenigstens für einige Zeit. Wer sich entschließt, für ein paar Tage oder Wochen woanders zu sein, verbindet damit in der Regel die Hoffnung, dass dann der Alltag aufgeschlossen ist und das, was uns einengt, in dieser Zeit seine Bedeutung verliert. Wer sich entschließt tut dies in der doppelten Bedeutung des Wortes: Sich ent-schließen bedeutet ja auch, dem einmal zu entkommen, was einschließt. Wir suchen neue Horizonte, neue Erfahrungen.

Ich erlebe immer wieder in meinem Lebensumfeld, dass junge Menschen sich nach der Schule entschließen, vor dem Beginn eines Studiums oder einer anderen Ausbildung, etwas ganz Neues zu erleben: mehrwöchige, aber auch einjährige Auslandsaufenthalte in einem fernen Land; andere Kulturen kennenlernen, mit anderen Menschen in Kontakt treten, Selbständigkeit zu lernen, sich aber auch an eigene Grenzen heranzutasten ….

Beim Abschied wird den Reisenden und Bleibenden meist bewusst, wie viel sie in den letzten Jahren miteinander erlebt und gemacht haben – und wie viel nun fehlen wird. Und an Flughäfen und Bahnsteigen wird nicht nur den winkenden Eltern deutlich, was dieser Abschied bedeutet: es ist mehr als nur ein Abschied für ein Jahr; es ist zugleich der Abschied von einem Alltag, der die letzten Jahre das „Leben" war für die jungen Erwachsenen, ihre Eltern und ihre Freundinnen und Freunde. Und so ist es ein Aufbruch in eine ganz neue Phase des Lebens.

Wer beginnt da nicht, sich vorzustellen: Wie wäre es denn, wenn ich selber einmal …?

Aufbrechen. Ausbrechen. Wahrscheinlich hat jeder diese Sehnsucht schon einmal gespürt. Einfach mal alles hinter sich lassen. Zeit finden für das Wesentliche. Für mich selber, für die Familie, für den Partner, für Gespräche und Gedanken. Ganz raus und ganz weg aus dem Alltag. Ach wie gut könnte das manchmal sein …! Aufbrechen und Ausbrechen heißt aber auch, dass Beziehungen und Bezüge verschwinden oder sich verändern. Im Hinblick auf Freunde und Bekannte ändert sich für jene, die dableiben nicht so viel – einer ist eben nicht mehr da. Für jene aber, die aufbrechen, ändert sich alles. Sie können ja nicht rückwärtsgewandt Beziehungen pflegen, sie brauchen den Blick nach vorn und für neue Menschen. Wenn nicht beide- die Bleibenden und die Gehenden – den Kontakt halten, dann wird er nicht halten. Aufbrechen ist immer auch ein Verlust.

Wir sind vielfältig eingebunden in unsere Beziehungen und Bezüge. Sie halten uns, nehmen uns aber auch gefangen. Ohne Beziehungen geht es aber nicht, denn wir sind nicht als Solisten geschaffen. Wir sind MITMENSCHEN. Trotzdem oder gerade deswegen: Aufbrechen, ausbrechen, sich entschließen, das ist ein Lebensthema. Nicht nur in der Urlaub- und Ferienzeit. Es ist ein grundlegendes Thema jeden Lebens! Denn vieles gibt uns Halt und nimmt uns gleichzeitig gefangen.

Ankommen. Aufbrechen und ausbrechen heißt auch: ich muss wieder ankommen. Nehmen wir uns selbst an der Hand, lassen wir uns Zeit und wagen den Blick auf unser Leben, auf unsere Beziehungen, auf unsere Seele. Nehmen wir uns die Freiheit, uns selber zu sehen und wie´s uns geht mit dem Aufbrechen. „Was hält mich fest? Was gibt mir Halt? Was belastet, was stützt mich? Was macht es mir schwer, Neues anzugehen? Warum genügt es mir scheinbar, zu funktionieren, wie andere es von mir erwarten? Wann und wie komme ich wieder an?

Wenn Menschen, die das Leben teilen, durch neue Erfahrungen und andere Umstände sich entwickeln und sich verändern, dann ist es notwendig, dass wir uns einander auch mitnehmen – dass wir einander auch innerlich mitnehmen auf den Wegen, die wir gehen. Dann kommen wir an.

Sylvia Leitinger, MJ 1996

Kirche gestern, HEUTE UND MORGEN

Zeichen der Hoffnung

Kirche gestern

Der 1. Weltkrieg, dessen Beginn vor 100 Jahren wir heuer gedenken, veränderte mit seinem Ausgang nicht nur die politische Landkarte Tirols, sondern wirkte sich auch auf die bis dahin gewachsene Diözesanstruktur aus. Seit 1818 gehörte der Großteil Tirols und Vorarlbergs zur Diözese Brixen und so lag der Bischofs- und Verwaltungssitz plötzlich in Italien.

Deshalb wurde 1921 die vorerst noch Brixen unterstellte, im Dezember 1925 dann davon unabhängige Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch als selbstständiger Verwaltungssprengel errichtet, die vom ehemaligen Brixener Weihbischof und bisherigen Generalvikar von Vorarlberg Sigismund Waitz als

Administrator geleitet wurde, der mit allen Rechten und Pflichten eines Diözesanbischofs ausgestattet war. Von nun an galt es, eine selbstständige Kirchenstruktur aufzubauen, um die Seelsorge in den Pfarren weiterhin gewähren zu können, wozu auch der Aufbau eines Kleinen Seminars in Schwaz („Paulinum") gehörte, da das bisherige bischöfliche Gymnasium Vinzentinum in Brixen ab 1926 für österreichische Schüler nicht mehr offen stand. Die Wünsche, aus diesem Provisorium eine Diözese zu machen, sollten sich aufgrund der politischen Ereignisse der nachfolgenden Jahrzehnte nicht erfüllen. Bereits 1934 erfolgte die Wahl von Sigismund Waitz zum Salzburger Erzbischof. 1938 wurde dann Paulus Rusch zum neuen Administrator bestellt und zum Bischof geweiht. Im selben Jahr erfolgte der Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich und bis 1945 war die Kirche in Tirol einer brutalen Verfolgung ausgesetzt, die selbst vor der Tötung von Priestern nicht Halt machte. Nach dem 2. Weltkrieg leistete die Kirche einen maßgeblichen Beitrag am materiellen wie geistigen Wiederaufbau des Landes, sei es durch die Förderung des sozialen Wohnbaus auf der einen oder des Ausbaus katholischer Laienorganisationen oder Bildungshäusern auf der anderen Seite. Die Errichtung der Diözese Innsbruck sollte sich aber hinziehen, wurde doch die Frage der zukünftigen Diözesanstruktur nördlich wie südlich des Brenners gemeinsam betrachtet.

Diözesanarchivar Martin Kapferer

Endlich wurde am 6. August 1964 Innsbruck zur Diözese erhoben und die Diözese Bozen-Brixen für Südtirol errichtet. Am 8. Dezember 1964 wurde Bischof Rusch als erster Bischof von Innsbruck inthronisiert. 1968 schließlich wurde noch Vorarlberg in der Diözese Feldkirch selbstständig. Diese lokal bedeutenden Ereignisse fielen weltgeschichtlich in die Zeit des 2. Vatikanischen Konzils. 1971/72 tagte aus diesem Grunde die erste Innsbrucker Diözesansynode und schon der Titel „miteinander für alle" verdeutlicht das neue Kirchenbild in Folge des Konzils, das allerdings nicht unumstritten bleiben sollte. Im Jänner 1981 wurde Reinhold Stecher zum zweiten Bischof von Innsbruck geweiht, der sich mit dem Abstand der Zeit der Rolle der Kirche als Opfer des Nationalsozialismus genauso verschrieb, was 1996 seinen Höhe-

punkt in der Seligsprechung von Otto Neururer und P. Jakob Gapp fand, wie dem Schuldbekenntnis der Kirche gegenüber den Juden, was 1989 zur Beendigung des antisemitischen „Anderle-Kultes" in Judenstein führte. Die Aussöhnung mit den im 19. Jahrhundert aus Tirol vertriebenen Protestanten war ein Akzent, den der dritte Innsbrucker Bischof ab 1997, Alois Kothgasser, in seiner kurzen Amtszeit in Innsbruck von nur fünf Jahren gesetzt hat, ehe er zum Erzbischof von Salzburg berufen wurde.

Dr. Martin Kapferer
Archivar der Diözese Innsbruck

Kirche heute und morgen – Zeichen der Hoffnung

Kirche in Tirol

Tirol ist ein „religionsgeladener Raum" in dem viele Dimensionen des Glaubens zu finden sind. Der Schöpfungsglaube ist tief verankert in diesem Land. Eine starke Volksfrömmigkeit zeigt sich z.B. in Wallfahrten, in Prozessionen, in der Herz-Jesu und in der Marienverehrung, in Rorategottesdiensten, in der Verehrung der Ostergräber, in der Bereitschaft, für die eigene Kirche viel an Geld, Zeit und Arbeit zu investieren, die spontane Hilfsbereitschaft bei Katastrophen wie bei der Hochwasserkatastrophe 2005. Es gibt aber auch Spannungsfelder. Heute ist die Weitergabe des Glaubens durch die Familie keine Selbstverständlichkeit mehr. Die Christusfrömmigkeit ist in den Regionen unterschiedlich stark. Nicht selten wird Religion gern auf Politik und Ethik reduziert und die personale Gottesbeziehung vernachlässigt. Wie kommt es, dass der Großteil der Menschen in unserem Land getauft und gefirmt ist, viele aber nicht mehr vom Glauben und vom Evangelium her geprägt sind? Wie kommt es, dass wir unwahrscheinlich viele Möglichkeiten an Informationen haben, aber feststellen müssen, dass das Leben nicht durchformt und geprägt ist von jenen Grundwerten, die das Leben tragen? Wie kommt es, dass in den letzten Jahrzehnten eine unwahrscheinliche Anstrengung gemacht wurde, Glauben im Religionsunterricht zu vermitteln, aber viele Erwachsene nur mehr wenige Grundkenntnisse des Glaubens besitzen und das unterscheidend und wesentlich Christliche nicht mehr gegenüber anderen Angeboten darzustellen vermögen? Wie kommt es, dass die Urgemeinschaft menschlichen und christlichen Lebens in Ehe und Familie immer mehr zerbröckelt und die Beziehungen unter den Menschen immer mehr in Brüche geht?

Worin besteht nun der Bruch?

Es hat eine Desymbolisierung stattgefunden: Alltagsbewusstsein und Alltagspraxis verhüllen Glaube und Frömmigkeit, sie sind nicht mehr deren Träger. Das gilt auch für das Leben von Christen. Große Bereiche der Wirklichkeit werden gelebt, „als ob" es Gott nicht gäbe (praktischer Atheismus). Sinnliche Symbolsysteme und Rituale sind zu einem guten Teil zerstört worden oder sie haben ihren unmittelbaren, allgemeinen Charakter verloren. Wer kann sich in einem Großkaufhaus einen Herrgottswinkel vorstellen? Wie komisch klingen religiöse Weihnachtslieder in einer Warenhausunkultur? Wer kann sich vorstellen, öffentlich zu beten? Welches Gefühl habe ich bei einem Kreuzzeichen in einem gepflegten Restaurant? Es gibt einen Verlust an religiöser Sinnlichkeit in der Lebenswelt.
Zum zweiten heißt das, dass religiöse Symbole privatisiert werden: die Glocke -früher Symbol für die Heiligung der Zeit- wird zum Zankapfel für Langschläfer. Die Fronleichnamsprozession stört Großstädter in ihren Gefühlen. Werden Glaubenshaltungen bewusst zur Schau gestellt, so hat das oft sektenhaften Charakter. Kirchliche Gruppen haben einen Jahrmarktstand unter vielen.

Die Alltagswelt ist die Welt, in welcher der wache und normale Erwachsene sich in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes schlicht gegeben vorfindet. Merkmale der Alltagserfahrung sind: sie ist allgemein, selbstverständlich, allen gemeinsam, man kann ihr nicht entrinnen. Sie erlaubt uns, uns routinemäßig in unserem Denken und Handeln zu orientieren; man braucht sich nicht jedes Mal zu entscheiden, die Dinge gehen von der Hand. Die Alltagserfahrung ist aber

Diözesanleitung

auch zweideutig. Gerade wenn man die Routine anschaut, kommt auch die Ambivalenz, die Zweideutigkeit ans Licht, welche die Alltagserfahrung kennzeichnet. Die Selbstverständlichkeit des Tuns kann ja auch heißen: ich stecke in einem System drinnen, dem ich nicht entrinnen kann. Die vorgegebenen Handlungsmuster darf und kann man nicht hinterfragen. Die Unentrinnbarkeit wird zur Zwangsläufigkeit, das Ganze bleibt in der Vordergründigkeit, es wird schablonenhaft, führt zur Entpersönlichung, wird zum Klischee. Wenn man konfliktfrei leben will, muss man sich anpassen. Was zunächst Entlastungsfunktion hatte, wird zu einer entfremdenden Form des Menschseins. Es ist keine positive Entscheidung mehr möglich, keiner kann von sich her etwas frei übernehmen. Der Mensch dieser Alltäglichkeit wird zum Neutrum, zum Man, zum Niemand. „Jeder ist der Andere und keiner er selbst" (Martin Heidegger). Daraus resultieren nicht selten eine Situation der Langeweile, der Leere, des Ekels und das Gefühl der Absurdität und der Hoffnungslosigkeit.

Grund der Hoffnung

Welche Hoffnung hat Bestand? Was bringt wirklich Leben und nachhaltiges Glück? Was ist bloß ein Strohfeuer? Welche Versprechen von Leben, Glück und Heil enden in einem Schuldenberg oder im Abgrund?

Grund unserer Hoffnung ist Gott selbst, der Herr und Freund des Lebens ist. Das zeigt er uns zu Ostern durch die Auferweckung Jesu. Leben im Sinne Jesu meint nicht das bloße Dasein oder die nackte Existenz, Leben im biblischen Sinn meint immer „Leben in Fülle", erfüllt mit Liebe, Glück, Frieden, Gesundheit, Heil. Im Unterschied zum vergänglichen irdischen Leben währt dieses verheißene Leben in Fülle „ewig", grenzenlos, ohne Abbruch und damit auch ohne die Furcht, dieser Zustand könnte einmal enden.

Bischof Dr. Manfred Scheuer

Die christliche Zukunftshoffnung sieht sich immer wieder dem Grundverdacht ausgesetzt, sie sei nichts anderes als eine bloße Vertröstung der Menschen aufs Jenseits, ohne Konsequenzen und ohne gestaltende Kraft für das Hier und Jetzt. Die Gefahr der christlichen Hoffnung liegt darin, dass sie das „Leiden am Wirklichen" übergeht oder vergisst.

Setzen sich Christen zu wenig für Frieden, Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung ein? Gerade weil wir das Leben lieben, lassen wir uns die Hoffnung nicht nehmen, dass all das Gute, all das Leben und Lieben nicht in eine letzte Vergeblichkeit versinken. Wir lieben also das Leben auch nach dem Tod, denn Liebe zu Leben ist unteilbar. Weil wir das Leben vor dem Tod lieben, hoffen wir auf ein Leben nach dem Tod. Weil wir das Leben bejahen, lassen wir uns die Hoffnung auf ein ewiges Leben nicht nehmen.

Christliche Hoffnung ist Trost für diejenigen, die im Leben zu kurz kommen, die sich in ihren angelegten Möglichkeiten nicht entfalten können. Christliche Hoffnung, die größer ist als dieses Leben, schenkt Kraft zum Weitermachen, zum Aushalten und Durchhalten. Wir brauchen nicht alles aus dem Leben herausholen und herauspressen.

Bei Visitationen, bei Firmungen, bei Segnungen von renovierten Kapellen und Kirchen in unserer Diözese erfahre ich, dass viel gegeben wird an Zeit, Geld, Arbeitskraft, Engagement – gerade auch im ländlichen Raum. „Wir müssen uns alle zusammen retten! Zusammen beim lieben Gott ankommen! Zusammen vor ihn hintreten! Wir dürfen nicht die einen ohne die anderen zu ihm kommen." (Charles Peguy) Hoffnung ist wesentlich Hoffnung mit und für die anderen. Hoffen heißt, niemanden auslassen aus der Solidarität des von Gott erhofften Heils.

Und Hoffende sind wir, wenn wir Hoffnungszeichen mit unserem Leben setzen: „Einer trage des anderen Last." (Gal 6,2). Das ist etwas Urchristliches: Die einen nehmen die anderen mit. Sie eröffnen Räume der Hoffnung und halten diese offen, wo diese bei anderen verschlossen sind, wo nichts mehr erwartet ist, weil der Schmerz zu groß, die Erschöpfung zu stark, die Zumutung des Leidens zu massiv war. Viele Menschen sagen: „Ich trete für dich ein, ich setz mich für dich ein, ich engagiere mich für dein Wohlergehen, ich helfe dir deine Probleme zu lösen."

Es gibt viele Menschen, die der Not „eine Stimme" geben.

+ Manfred Scheuer,
Bischof von Innsbruck

RegionalTREFFEN Wien am 28. März 2014

Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass es sich bei dem von Sepp Vinatzer (Mj. 1984) betriebenen „Wirtshaus am Wasserpark" – einem architektonisch hoch interessanten, in einen Gemeindebau integrierten Lokal – nicht nur um eine Möglichkeit, gut zu speisen handelt, sondern dies auch der Treffpunkt für Altpauliner in Wien ist.

Am 28.3.2014 fand daher unter reger Beteiligung ein Treffen statt, zu dem auch Direktor Schretter und Obmann Förg-Rob ihr Kommen angekündigt (und wahrgemacht) hatten. So konnten die versammelten Wiener Altpauliner zunächst den Darstellungen von Direktor Schretter zu den umwälzenden Veränderungen während seiner „Amtszeit" lauschen. Der Erfolg des Konzepts eines katholischen Privatgymnasiums in Zeiten der politisch verordneten Neuen Mittelschule wurde heiß diskutiert. Da Direktor Schretter auch ankündigte, bald den wohlverdienten Ruhestand anzutreten, hoffen wir, dass sich ein Nachfolger mit ebenso viel Engagement und Geschick findet.

Im Anschluss an Direktor Schretter stellte Obmann Förg-Rob seine Schwerpunkte für den Verein dar. Es steht zu hoffen, dass es gelingt, gerade aus den jüngeren Abschlussjahrgängen neue Vereinsmitglieder zu rekrutieren.

Beiden, Direktor Schretter und Obmann Förg-Rob danken wir herzlich nicht nur für ihr Engagement, sondern auch für ihre Bereitschaft, uns in Wien zu besuchen.

Der Abend endete in angeregter Diskussion, nicht ohne so manches Ereignis aus der eigenen Schulzeit in Erinnerung zu rufen.

An dieser Stelle soll auch darauf hingewiesen werden, dass regelmäßig ein Altpauliner Stammtisch im Wirtshaus am Wasserpark (Freytaggasse 1/14, 1210 Wien) stattfindet, und zwar jeden dritten Donnerstag im Monat in jedem ungeraden Monat um 18 Uhr, die nächsten Termine sind daher 15.5.2014 und 17.7.2014.

Stefan Huber, MJ 1996

Bischof-Stecher-Gedächtnisverein

6020 Innsbruck, Heiliggeiststraße 16
T + 43 (0)512 7270-26
office@bischof-stecher-verein.at
www.bischof-stecher-verein.at
ZVR 038364746

Bankverbindung/Spendenkonten

Hypo Tirol Bank
IBAN: AT62 5700 0300 5336 1754
BIC: HYPTAT22

Raiffeisen-Landesbank Tirol
IBAN: AT36 3600 0000 0072 2843
BIC: RZTIAT22

Tiroler Sparkasse
IBAN: AT32 2050 3033 5174 6783
BIC: SPIHAT22

Neugründung:

Bischof-STECHER-GedächtnisVEREIN

Der am 29.01.2013 verstorbene Tiroler Bischof Dr. Reinhold Stecher war eine bedeutende Persönlichkeit, geachtet, geschätzt, ja verehrt im In- und Ausland. Seine 14 Bücher mit über 650.000 verkauften Exemplaren, seine markanten Vorträge und Predigten und seine positiven, aber auch kritischen Meldungen zur Situation der Kirche haben weit über unsere Diözese hinaus in den ganzen deutschen Sprachraum hineingewirkt.

Der neue Verein, dessen Gründung weitum begrüßt wurde und dem auch schon viele beigetreten sind, beabsichtigt nun, auf verschiedene Weise die Erinnerung an ihn, an sein Gedankengut, seine Anliegen und Werte weiterhin hochzuhalten.

Daher laden wir alle Pauliner ein, diesem neuen Verein beizutreten. Bischof Stecher hat das Paulinum und den Paulinerverein stets gefördert und wurde daher auch zum Ehrenmitglied ernannt. Durch euren Beitritt wird die Wirksamkeit des Vereins und seiner Anliegen erheblich gestärkt. Wir freuen uns über euren guten Willen.

Paul Ladurner, MJ 1956

LAUDATIO anlässlich der Ehrenzeichen VERLEIHUNG an Dir. HR Dr. Bernhard Schretter

Die Stadtgemeinde Schwaz hat am 25. April 2014 Herrn HR Dr. Bernhard Schretter in Würdigung seiner besonderen Verdienste zum Wohle der Silberstadt Schwaz das Ehrenzeichen verliehen.

Anläßlich dieser Ehrenzeichenverleihung hielt Bürgermeister Dr. Hans Lintner folgende Laudatio:

„Sehr geehrter Herr Hofrat, lieber Bernhard!

Uns verbindet eine lange persönliche Freundschaft, die in unsere Studientage zurück reicht und die uns gemeinsam die beiden Welten der Historie und der Germanistik erforschen ließ. Du hast mir die ersten Gehversuche an der Universität Innsbruck erleichtert und mich in das studentische Leben eingeführt. Neben wissenschaftlichen Diskursen gab es auch fröhliche Erlebnisse aus unterschiedlichen Gründen, die nicht weiter vertieft werden können.

Dein soziales Engagement, deine Liebe zu deiner Heimatstadt Schwaz und die Nähe zu den Menschen hat dich immer ausgezeichnet.

Jahrzehntelang bist du im städt. Orchester aktiv und hast mit deiner Musik vielen Menschen Freude bereitet und auch durch deinen Einsatz auf den Emporen unserer Kirchen zur höheren Ehre Gottes und zur Freude des Kirchenvolkes gespielt.

Als Präsident und langjähriges Mitglied im Rotary Club, als Mitglied verschiedener Vereine und Verbände, besonders aber auch als Bundesbruder in der Studentenverbindung Frundsberg war deine humanistische Gesinnung und dein christliches Menschenbild spürbar und du hast schließlich als Lehrer und Direktor am Paulinum Generationen von jungen Menschen geprägt und auf dem Weg begleitet.

Ehrenzeichenträger Direktor Schretter mit Gattin Notburga, Schulamtsleiter Msgr. Josef Stock, Vize-Bürgermeister Martin Wex, Vize-Bürgermeister Michael Kirchmair und Bürgermeister Hans Lintner

Du hast tiefe Spuren in unserer Stadt gezogen und bist ein Vorbild an Charakter und menschlicher Tiefe. Gerade was die Neuerung und Veränderung des Paulinums betrifft, warst du ein entscheidender Partner der Stadtgemeinde und hast die Brücke geschlagen zwischen den Interessen der Wirtschaft und der Pädagogik.

Du hast Ehre eingelegt für unsere Stadt und das Wohl der Menschen in Schwaz gefördert. Das Ehrenzeichen ist Ausdruck unseres Dankes und der Wertschätzung."

DANKE!

Wir Redakteure des „Pauliner Forum"
freuen uns über Reaktionen
hinsichtlich Themenauswahl, Inhalt und Gestaltung.
Dazu bitten wir um Zuschriften über die Emailadresse
redaktion@paulinum.at oder
per Post an Paulinerverein,
Paulinumweg 1, A-6130 Schwaz.

LH Luis Durnwalder

Verleihung der EHRENMITGLIEDschaft an LH Luis Durnwalder

Mädchenchor beim Adventkonzert

Bischof Ivo Muser bei der Ansprache

Im vergangenen Dezember wurde am 06. Dezember 2013 zu einer außerordentlichen Vollversammlung in den Parzivalsaal geladen. Auf der Tagesordnung stand im wesentlichen nur ein Punkt: die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Luis Durnwalder, den scheidenden Landeshauptmann Südtirols, der sich immer wieder für das Vinzentinum eingesetzt hatte.

Die Urkunde wurde ihm im Rahmen des anschließenden Adventkonzerts der Schulchöre überreicht.

In einer ausführlichen Rede bedankte sich Bischof Ivo Muser bei allen, die im Vinzentinum leitend und gestaltend tätig sind. Aber er beließ es nicht damit, sondern bedankte sich auch bei jenen, die im Hintergrund wirken und die man dabei meist nicht sieht, sowie bei allen Unterstützern des Vinzentinums.

In diesen Rahmen passte auch gut, dass die neugegründete Stiftung „Vinzentinum pro futuro ONLUS" vorgestellt wurde, die mit Zinserträgen aus bereitsgestellten Geldern das Vinzentinum unterstützt.

Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975

VollVERSAMMLUNG 2014 des Vinzentinervereins

Am 8. März war die reguläre Vollversammlung des Vinzentinervereins angesetzt. Interessant bei den Berichten war die Tatsache, dass zwar nicht alle Mitglieder ihren regulären Beitrag entrichten (leider), jedoch die zahlenden Mitglieder mit relativ hohen zusätzlichen Spenden für monetäre Einkünfte des Vereins sorgen; dazu kommt in Italien die Möglichkeit, einen Promille-Anteil der Steuer zu widmen – zum Beispiel dem Vinzentinerverein.

Der Termin war wieder so angesetzt, dass wir danach – wie alle Jahre – eine Theateraufführung einer Maturaklasse besuchen konnten. Heuer spielten die Schülerinnen und Schüler „Harold and Maude" von Colin Higgins und die Darbietungen der Akteure waren beachtlich.

Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975

Vollversammlung 2014 der Vinzentiner

Theateraufführung „Harold and Maude" von Colin Higgins

Direktor HR Dr. Bernhard Schretter

Ein LAUSBUB geht in Pension

Wohltuend spüre ich noch immer die lebendig-prickelnde Stimmung, wie ich sie in der Weihnachtsmesse 2013 in der Paulinerkirche erlebt habe. Mitten unter den hunderten Köpfen der Paulinerjugend taucht ein grauer Haarschopf auf, darunter ein Lausbubengesicht: Direktor Schretter. Er gehört offensichtlich in diese Schulatmosphäre. Es ist ja die Atmosphäre „seiner Schule", die er mitgestaltet hat.

Trotz allem ist er perplex, als plötzlich der laute Ruf ertönt: „Nowbody is better than our Direktor Schretter!" Ein tosender Applaus der Jugendlichen ist Antwort und Bestätigung.

Der „Hochruf" am Ende meines Gedichtes wird von den Schülern und Schülerinnen begeistert mitgetragen. Und er hat diesen Begeisterungssturm verdient, „our Direktor Schretter", der am Ende dieses Schuljahres in Pension geht.

Sein Vater, Josef Schretter, hatte dort über Jahrzehnte Latein und Griechisch unterrichtet. Bernhard war mit dem „Stallgeruch" des Paulinums groß geworden, hatte diese Schule selbst besucht und kannte wie kein Zweiter dieses Haus.

Mit Feuer und Selbstverständlichkeit hat er an diesem Hause festgehalten, als sich gegen Ende der 1990er-Jahre die allzu vernünftige Meinung verbreitete, das Paulinum wäre zu schließen. Mit aller Energie hat sich Direktor Schretter dagegengestemmt und sich durchgesetzt. Aus dieser Stunde ist das „Paulinum Neu" strahlend hervorgegangen und kann seit Jahren die Neuanmeldungen nicht bewältigen. Bei den Rankings findet sich das Paulinum immer wieder an vorderster Stelle. Es ist beliebt bei Lehrern, Schülern, Eltern, Schulbehörden und der Diözese Innsbruck. Ich will mir nicht vorstellen, welchen Verlust die Schließung dieses Hauses für das Land und die Kirche Tirols bedeutet hätte, den Verlust eines geistigen und ideellen Biotops erster Ordnung.

Eigentlich sollte man Trübsal blasen, wenn dieser verdiente Direktor jetzt in Pension geht. Und genau das wäre nicht im Sinne eines solchen Hoffnungsträgers. Er kann und soll sich mit dem Gefühl zurückziehen, dass es eine sehr gute Zeit war; wir begleiten ihn in seine neue Lebensphase mit einem hohen Maß an Dankbarkeit, Anerkennung und Lob für all das, was er für unser Paulinum geleistet hat. Darüber hinaus wollen wir hoffen und beten, dass die neue Schulleitung in seine Schuhgröße hineinpasst.

Dir. Schretter leitet nach der Weihnachtsmesse 2013 zur Verleihung des „Reinhold Stecher-Preises 2013" über

Preisträger Dr. Ladurner Paul bei der Dankesansprache: „Nowbody is better than our Direktor Schretter!"

Dr. Paul Ladurner

PerSOnalia

Geburtstage

97. Geburtstag
OStR Mag. Karl Gander (MJ 1935)

93. Geburtstag
OStR Mag. Ludwig Nöbl
(i. P. 1935-38; Prof. 1948-52)

91. Geburtstag
RR Lorenz Danzl (i. P. 1935-38)

90. Geburtstag
Graf Alfred von Enzenberg,
(i. P. 1935-43)
Altnationalrat Dr. Alois Leitner,
(i. P. 1939-43)

89. Geburtstag
Dr. Germar Schick, Bozen, MJ 1943
RA Dr. Max Bauer, Bozen, MJ 1943
Dr. Ivo Perathoner, Bozen, MJ 1943

87. Geburtstag
HR Dr. Adolf Platzgummer, MJ 1947
HR Dr. Oskar Wötzer, MJ 1948

86. Geburtstag
FA MR Dr. Heinz Praxmarer (MJ 1946)
Walter Tschol (MJ 1948)

85. Geburtstag
Dir. i. R. Hugo Feix
(i. P. während des 2. WK)
Buchh. i. R. Herfried Gössl (MJ 1947)
Richter i. R. Dr. Helmut Neuner
(MJ 1947)
Lehrer i. R. Gilbert Haselwanter
(MJ 1949)
VS-Dir. i. R. OSR Franz Heidegger
(MJ 1949)
P. Fritz Tschol CPPS (MJ 1949)

80. Geburtstag
MR Dr. Johannes Tscharf,
Dir. d. KH Hall i. R. (MJ 1953)
Pater Dr. Andreas Falkner SJ
(MJ 1953)
HR DI Ludwig Partl, LSI i. R.
(MJ 1954)
Heinz Becker, Prof. i. R. (MJ 1954)
Msgr. Dekan Josef Tiefenthaler
(MJ 1954)
Prälat Dr. Klaus Egger, Generalv. i. R.
(Präfekt i. P. 1961-64)
DI Roger Wagner (MJ 1952)
HR Dr. Walter Haid, BH i. R.
(i. P. 1945-50)
DI Helmut Siegele (MJ 1954)
Amtsdir. RR Helmut Gartner
(MJ 1954)
HR Dr. Otto Larcher, Dir. i. R.
(MJ 1953)
Cons. Benedikt Kössler,
Stadtpfarrer i. R. (MJ 1953)
Cons. Siegmund Hepperger O Praem.
(MJ 1954)
Mag. Robert König (MJ 1953)
OSR Mag. Herbert Niss, Dir. i. R.
(MJ 1954)

75. Geburtstag
Cons. Pfarrer Johann Knapp, Pfarrer
(MJ 1958)
Msgr. Walter Aichner (MJ 1959)
DI Heinrich Jochum (MJ 1958)
Dr. Lothar Rützler (MJ 1957)
Dr. Herbert Knapp, Sen. Präs. i. R.
(MJ 1958)
Dkfm. Elmar Rattacher (MJ 1957)
DI Franz Lechleitner (MJ 1958)

70. Geburtstag
Univ. Doz. Dr. Anton Ortner (MJ 1962)
OStR Prof. DI Kurt Höck (MJ 1962)
Walter Graf (i. P. 1954 - 58)
FA Dr. Peter Hammerle (MJ 1963)
Dr. Josef Jester (MJ 1964)
Prof. Dr. Anton Stecher (MJ 1963)
Anton File (i. P. 1956 - 63)
OStR Prof. Mag. Karl Palfrader
(MJ 1963)
Univ.-Prof. Dr. Manfred Schretter
(MJ 1962)
OStR Mag. Klaus Zanon
(i. P. Prof. 1969 - 2004)
OStR Mag. Hans Längle (MJ 1964)
Dr. Walter Simma (MJ 1963)
Schulrat Josef Lumassegger
(MJ 1966)
Dr. Raimund Miller (MJ 1963)
OStR Mag. Erich Brandl,
i. P. Prof. 1971 - 2004 (MJ 1963)
Dr. Josef Gründhammer
(MJ 1963)

65. Geburtstag
Mag. Johann Juen (MJ 1970)
Dr. Johann Defregger (MJ 1969)
Univ.-Prof. Dr. Rudolf Gasser
(MJ 1967)
HOL Hermann Heiß (MJ 1968)
Peter Kollreider (MJ 1969)
Klemens Kraler (MJ 1968)
Hochw. Nikolaus Madersbacher
(MJ 1967)
Dr. Sebastian Mühlburger (MJ 1969)
Dekan Cons. Augustin Ortner
(MJ 1968)
Arch. DI Hugo Schöpf (MJ 1970)
Pfarrer Cons. Josef Singer (MJ 1968)
Dr. Franz Stock (MJ 1968)
Msgr. Prof. Mag. Josef Stock
(MJ 1968)
Dr. Wolfgang Tschaikner (MJ 1967)
Mag. Franz Themeßl (MJ 1969)
Franz Waldhart (MJ 1968)

DANKE!

Liebe Leserin! Lieber Leser! Teile uns deine Meinung, Kritik und Vorschläge zum Pauliner Forum über die Emailadresse redaktion@paulinum.at oder per Post an Paulinerverein, Paulinumweg 1, A-6130 Schwaz mit.

Es begann mit einer LIEBESGESCHICHTE

Cicely Saunders, Krankenschwester und Sozialarbeiterin, später auch Ärztin in London, lernte 1947 den Polen David Tasma kennen. Dieser hatte den Holocaust im Warschauer Getto überlebt und war mit 4o Jahren an Krebs erkrankt. Auf der großen, lauten, voll belegten Station eines Krankenhauses redeten sie wider die verrinnende Zeit über alles, was sie bewegte. Dabei wuchs in ihnen die Idee, möglichst vielen Todkranken das Sterben in einem Raum von Liebe und Zuwendung zu ermöglichen.

David vermachte Cicely sein ganzes Geld - 500 Pfund – als Startkapital zur Verwirklichung der Hospizidee. „Ich werde ein Fenster in deinem Hause sein", schrieb er in seinem Testament. Zwanzig Jahre später öffnete das St. Christopher's Hospice in London seine Tore, das erste Hospiz der neueren Zeit

Es ist beeindruckend, wie sich seither die Hospizbewegung in ganz Europa und Nordamerika ausgebreitet hat. Sie will den Menschen auf dem letzten Wegstück ihres Lebens eine „Herberge" bieten, einen Ort, wo sie liebevoll begleitet, möglichst schmerz- und symptomfrei so gut als möglich leben können. Dabei wird immer wieder darauf Bedacht genommen, dass es nicht nur die körperlichen, sondern auch die sozialen, emotionalen und spirituellen Schmerzen gibt, die die Menschen sehr belasten können. Das kommt in einem wunderschönen Gedicht von Hermann Josef Kopf zum Ausdruck:

ein stück brot wider den hunger meines leibs
eine kerze wider die todesangst meiner seele
ein lächeln wider die verstörtheit meines herzens
gab mir heute der allmächtige
dessen name gepriesen sei von meiner armut.

Mit dem „Brot" ist alles gemeint, was das körperliche Wohlbefinden fördert. Und die anderen Geschenke betreffen die Gefühle und die ermutigenden Beziehungen.

Ein Grundsatz in der Hospizarbeit lautet. „Das Leben nicht unnötig verlängern, aber auch nicht absichtlich verkürzen!" Ich bin überzeugt, daß die Hospizbewegung ungeheuer viel dazu beigetragen hat, das Sterben aus der Tabuisierung herauszuholen. In unzähligen Vorträgen und Schulungen habe ich erfahren dürfen, wie sehr das Interesse an dieser Thematik gewachsen ist. Das Sterben wird wieder als wichtiger Teil des Lebens gesehen. Es gehört einfach zu unserem begrenzten Mensch-Sein. Zurzeit ist bei uns wieder die Euthanasiedebatte aufgeflammt. Die Hospizbewegung bietet die beste Alternative zur Euthanasie. Je mehr die lebensbedrohlich Kranken liebevoll umsorgt und von aufmerksamer Zuwendung getragen werden, umso weniger wird der Ruf nach der Euthanasie laut.

Elmar Simma auf Bergwanderung

Man spricht in diesem Zusammenhang oft von unerträglichem Leiden. Das ist überzeichnet, denn die Palliativmedizin kann heute Großartiges leisten und Schmerzen lindern. Es gibt doch in allen Lebensphasen viele unerträgliche Situationen, Trauer, Verzweiflung, Depressionen usw. Sollten dann die davon betroffenen Menschen einfach ihrem Leben ein Ende setzen, wie das in Holland, Belgien und anderen Ländern möglich ist? Müssen wir nicht im Gegenteil alles tun, um ihnen beizustehen, ihnen zu helfen? Pallia-

tive care, dieser heute übliche Begriff, leitet sich ab vom lateinischen Wort „pallium", Mantel. Dort, wo das Machen zwangsläufig aufhört, wo keine kurative, heilende Behandlung mehr möglich ist, können wir doch noch sehr viel für den kranken Menschen und auch seine Angehörigen tun, indem wir durch unser aufmerksames und fürsorgliches Da-Sein und Mitgehen einen wärmenden Mantel um sie legen

In dieser existentiellen Betroffenheit stellt sich ganz natürlich auch immer wieder die Sinnfrage. Viktor Frankl schreibt, daß gerade in der Bewältigung von Leid eine wertvolle Reifungs- und Sinnmöglichkeit liegt. Als Glaubende mag es uns trösten, dass auch der am Kreuz hängende Jesus das „Warum" hinausschrie. Dennoch konnte er sich sterbend in die Hände seines Vaters fallen lassen. Ich erlebe es öfters, daß Menschen, die sich einem persönliche Gott oder einem größeren Sinn-Ganzen übergeben, einen tiefen inneren Frieden finden.

Die Befürworter der aktiven Sterbehilfe bringen immer wieder die Autonomie und Würde des Menschen als ihr Argument vor. Erstens sind wir nie absolut autonom, schon gar nicht in der Lebensphase, wo wir auf medizinische Hilfe und Pflege angewiesen sind. Und die Würde gründet in dem Mir-gegeben-Sein. Wir verdanken das Leben nicht uns selbst. Es wurde uns geschenkt als Gabe und Aufgabe. Eine Gesellschaft, in der der Druck entsteht, sich als überflüssig zu entsorgen, wenn man krank oder gebrechlich geworden ist, kann nur als unmenschlich bezeichnet werden.

„Jeder, der geht, belehrt uns ein wenig über uns selber." (Hilde Domin) Wir lernen gerade durch die Sterbenden sehr viel. Sie stellen uns die Frage, wovon und wofür wir leben. Sie erinnern daran, was zum Kern unseres Glaubens gehört, dass letztlich nur die Liebe zählt.

In der Hospizarbeit habe ich einen schönen Satz gelernt: „Endlich leben!" Wird das Wort „Endlich" betont, heißt das, dass wir nicht ewig leben, dass unser Leben begrenzt ist. Je mehr wir uns dessen bewusst sind, umso mehr können wir wirklich „leben" und dankbar alles genießen, was uns geschenkt ist. Dazu mag auch das Gläschen Wein oder eine Zigarette gehören (manchmal trotz Lungenkrebs), und die Freude an vielen schönen und guten Dingen oder Beziehungen.

Es geht darum, wie ein Wortspiel sagt, nicht dem Leben mehr Stunden, sondern den Stunden mehr Leben zu geben.

Elmar Simma

In piam memoriam

Mag. Johann Ruepp (MJ 1937), + 14.04.2008
HR Mag. Anton Plangg (MJ 1938), + 18.05.2012
Dr. Anton Nigg-Gouda (MJ 1958), + 12.06.2013
Siegfried Schneider, + 24.06.2013 (Hausmeister 1967-1974)
Alois Lanzinger, + 29.06.2013 („Ausgeher" 1951-1955)
Sr. Rosa Roberta Leiter, + 03.07.2013 (Köchin 1962/63)
DI Peter Wiedemair (MJ 1962), + 19.07.2013
Dr. Hans Peter Heidegger, + 28.11.2013 (Sohn von OSR VS-Dir. i. R. Franz Heidegger (MJ 1949)
Msgr. Dr. Stephan Mösl, + 31.12.2013 (Spiritual und Lehrer für RK 1966-1970)
Pfarrer Mag. Cons. Anton Mitterdorfer, + 26.01.2014 (MJ 1957, i. P. Präfekt und Lehrer für WE 1966 - 84)
Christoph J. Walder, + 24.04.2014 (i. P. 1977 - 1985)
H.H. Franz Troppe, Pfarrer i. R., + 18.03.2014 (MJ 1948)
Prälat Msgr.Hermann Nagele, + 27.04.2014 (ehem. Seelsorgeamtsleiter und großer Förderer des Paulinums)
Schulrat Franz Kraler (MJ 1950), + 20.05.2014

Vorstands BESCHLÜSSE des Vereins

Der Vereinsvorstand hat in den letzten Sitzungen folgende Beschlüsse gefasst:

Das Paulinum erhält für die Durchführung mehrerer schulischer Projekte im laufenden Schuljahr (Exkursionen usw.) eine finanzielle Unterstützung von insgesamt € 2.500.

Der Termin für den Paulinertag mit Generalversammlung des Paulinervereins wurde auf Samstag 08.11.2014 festgelegt.

Der Paulinerverein übernimmt die Kosten der Büchergeschenke für die Maturanten für die Verabschiedung am 26. Juni 2014 (etwa 300 EUR).

Robert Höfner, MJ 1988, Schriftführer

GEDANKEN anläßlich einer Gedenkmesse

am 07. 03. 2014 in der Kirche Maria am Gestade (Innsbruck-West)

für unseren lieben Pfarrer TONI MITTERDORFER (MJ 1957)

Liebe Verwandte und Freunde unseres lieben Toni! Liebe Alt-Pauliner!

Als Mitschüler wurde ich gebeten, ein paar Gedanken anläßlich der heutigen Gedenkmesse über ihn zu sagen. Es soll kein eigener Nachruf und keine großartige Laudatio sein - Ihr kennt ihn ja alle - sondern ein schlichtes, ein dankbares Gedenken.

Gestattet, daß ich die Form eines Dialoges wähle und etwas sage, was in seinem Sinne ist, dann fällt vieles weg, was für ihn peripher und nebensächlich ist.

„Christus kennen heißt leben!" so stand es mit großen Lettern auf deinem VW-Kleinbus geschrieben. Beim Daraufhin des öfteren angesprochen, hast Du geantwortet: Wir brauchen uns nicht verstecken Wir haben eine Botschaft, eine sehr wesentliche, und die heißt eben: „Christus kennen heißt leben!"

Lieber Toni! Deine tiefe Glaubensüberzeugung durfte ich zweimal hautnah erleben: Bei einer Woche der gemeinsamen Kur bei den Schwestern in Marienkron im Burgenland und - uns selber einen Wunschtraum erfüllend - bei einer Sommerfahrt zu Johannes Vianney, dem Pfarrer von Ars. Vor seinem Beichtstuhl stehend, wo er ja Stunden um Stunden beichtgehört

Einweihung des SOS-Kinderdorfes

Beim 50-jährigen Priesterjubiläum 2012

Vorbeifahren durch Ortschaften und auf Parkplätzen konnte man diese Aufschrift deutlich lesen. Du hast Dich als guter Schriftkenner bei der Wahl dieses Wortes von Joh. 17,3 leiten lassen: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus".

hat für Unzählige aus nah und ferf, da sagtest du in Deiner originellen Art: „Da könnten wir uns alle aber eine Scheibe herunterschneiden!"

Auf der weiten Fahrt hast du im Auto den Rosenkranz vorgebetet. Und abseits der Autobahn hielten wir bei einem Brunnen Rast; unser köstliches Mittagmahl bestand aus einem Weggen Weißbrot, einem Stück französischen Käse und - darauf legtest Du besonders Wert - frischem Wasser von dem dortigen Brunnen. „Mit keinem Hotel würden wir jetzt tauschen!" gehörte zu deinen markanten Aussprüchen.

Ein Gesprächsthema war immer wieder eine Reminiszenz an Pauliner Zeiten. Es hieße wohl ‚Eulen nach Athen tragen' wollte ich davon allzuviel erzählen; wenn auch rückblickend so manches verklärt erscheint, unsere Dankbarkeit überwiegt letztlich bei Weitem. Als Präfekt konntest Du von dem, was wir durch acht Jahre in Heim und Schule erlebt haben, weitergeben bzw. auch verbessern. Gerade Deine Buben konnten bei Dir erleben, was Dir das Allerwichtigste ist. „Tun wir lei nit jammern" betontest Du einmal bei einer Eucharistiefeier, wo noch für mehr Leute in der Kirche Platz gewesen wäre: „JESUS und ich, wir sind immer noch die Mehrheit!"

Apropos Paulinum: Im Gespräch erinnerten wir uns und gedachten mancher sehr verdienter Persönlichkeiten, die unser Leben mitgeprägt haben:

Von den Präfekten: Ein Reinhold Stecher etwa in seiner Predigt oder seiner beliebten Lektio;

Von den Professoren: Ein Josef Schretter, der manchesmal ein Latein- oder Griechischbuch beiseite legte, um uns Ratschläge für's Leben mitzugeben; ein Walter Wanitschek, zu dem du, Toni, auch später noch Kontakt pflegtest und der uns noch jahrelang begleitet hat, ein Hofrat Kätzler, ein Leo Ferner, ein Walter Plankensteiner, um nur ein paar zu erwähnen, u. a. m.

„CHRISTUS kennen heißt leben!"
Lieber Toni! Du hörst das zwar nicht gern, aber als ein musikalisches Genie' hast du doch ihn, unseren Herrn Jesus Christus, so gut verkünden können. In unserer Ladurner Kapelle spieltest Du Waldhorn, in großartigen Tonbandaufuahmen bist Du mit Harmonium, Saxophon bzw. Gitarre verewigt. „Singet und spielet dem Herrn!" Wie hast du dieses Psalmwort erfüllt!

Laß Dir zum Schluß noch sagen: Du hast es auch gut verstanden von Mensch zu Mensch, wie man von Deinen Pfarrkindern hört. Die Art und Weise, wie du - oft mit Humor - Glauben vermittelt hast, das ist beispielgebend. Es ist wie ein Licht, das weiterleuchtet und das ein Auftrag bleibt für jeden von uns!

Die Richtschnur hat der Herr selber uns vorgegeben, sie lautet: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater im Himmel".

Ganz in deinem Sinne, lieber Toni: „Christus kennen heißt leben!"

Pater Norbert Gapp, MJ 1957

Dr. Paul Ladurner – immer AKTIV und INNOVATIV

Die Aktivitäten der letzten Jahre des umtriebigen ehemaligen Langzeitobmannes des Pauiinervereines sind wohl allen bekannt, denen das Pauliner Forum nicht nur zugesendet worden ist, sondern auch von ihnen gelesen wurde.

Aber Paul war auch während der Schulzeit im Paulinum (MJ 1956) in unserer Klasse immer sehr aktiv und innovativ. Er war immer unser Klassensprecher, er organisierte Theaterspiel im Paulinum und war auch derjenige, der bei der Aufstellung der Musikkapelle einer der Geburtshelfer war. Denn damals im Jahre 1953 war es nicht leicht Musikinstrumente und geeignetes Notenmaterial zu erhalten. Da half nur ein Schnorren und Betteln, um alte, zerbeulte, ausgemusterte Instrumente von Musikkapellen im ganzen Land zu erhalten.

Nach unserem Abgang vom Paulinum (nur 13 Maturanten) nach der Matura 1956 war Paul immer die treibende Kraft, den Klassengeist der Mitschüler zu erhalten, auch wenn diese nicht nur in Innsbruck, sondern auch in Wien und Graz studierten.

Auf sein Konto gehen unsere Maturajubiläen, die allesamt konsequent alle 5 Jahre gefeiert worden sind. Paul entdeckte als gebürtiger Südtiroler die Wehrburg in Prissian (Burggrafenamt). Dort verbrachten wir fast immer vollzählig vom Freitag nachmittags bis Sonntag mittags frohe Stunden miteinander. Bereits bei der Hinfahrt zu unserem Domizil organisierte Paul Besichtigungen von Schlössern und sonstigen Sehenswürdigkeiten. Der zweite Tag war immer ein „Wandertag", wie wir ihn vom Paulinum gewohnt waren. Wir erwanderten viele Gebiete im Burggrafenamt und Vintschgau. Das war die Zeit, um mit den Mitschülern über Familie, Beruf, Freuden und Problemen zu reden. Immer dabei war auch unser ehemaliger Präfekt, der verstorbene Bischof

Ladurner Paul mit Gattin Ingeborg und Direktor Schretter Bernhard

Dr. Reinhold Stecher, der sich immer für unseren Werdegang interessierte, uns Freund und Ratgeber war und unsere oft kritischen Gedanken und Ideen in seiner Art zu würdigen wusste. Er zelebrierte für uns als Höhepunkt und zugleich Schlusspunkt unserer Maturatreffen jedes Mal die Heilige Messe in der Burgkapelle der Wehrburg.

Paul war auch einige Jahre erfolgreicher Vorsitzender der ÖH an der Uni Innsbruck. In seinem Beruf als Rechtanwalt war er einer, der nicht nur seinem Mandanten zum Recht verhelfen wollte, sondern auch einer, der oft mit Gefühl und Einfühlungsvermögen einen goldenen Mittelweg suchte, damit die Streitparteien sich nach den Verhandlungen trotz unterschiedlicher Auffassungen gegenseitig in die Augen schauen konnten.

Wir vom MJ 1956 sind froh, so einen guten Freund in unseren Reihen zu haben.

Wilfried Plank, MJ 1956

Verleihung des

„Dr. Reinhold STECHER-PREISES“ 2013 an Dr. Paul LADURNER

Am 20. Dezember 2013 wurde in der Pauliner Kirche der Weihnachtsgottesdienst in feierlicher Weise und mit besonderen Gästen gestaltet:

Es kam unser Bischof Manfred, der die Messe zelebriert hat, und die lateinamerikanische Musikgruppe José Miranda e les Pachangas, die den Mitsingchor der Schule bei der Aufführung der „Misa Criolla“ von Ariel Ramirez begleitet und unterstützt hat. Die musikalische Leitung hatte Prof. Patricia Klemm.

Es gab ja auch einen außergewöhnlichen Anlaß: Im Rahmen dieser stimmungsvollen Feier wurde durch die Stiftungsorgane der „Reinhold Stecher-Preis“ 2013 an Dr.Paul Ladurner verliehen, der den Spendenbetrag von 3.000 € für die Arche Tirol entgegennehmen konnte.

Große Begeisterung löste der Preisträger mit seiner in Versen geformten Dankesrede unter den vielen überwiegend jungen ZuhörerInnen aus:

v. li.: Obmann W. Förg-Rob, GF R. Hirschberger, Bischof M. Scheuer, Paul Ladurner mit Gattin Ingeborg und Dir. B. Schretter

Chor mit Musikgruppe José Miranda e les Pachangas

Preisverleihung

Hier steh‘ ich nun, ich armer Tor,
ich bin ja reicher als zuvor.
Was tu ich nur mit all‘ dem Geld,
wo‘s doch an andern Orten fehlt?
Ich weiß genau, was ich jetzt mache:
Ich geb‘ es einfach an die Arche.

Zunächst muss ich ein Danklied singen
für alle, die uns Hilfe bringen.

Der noblen Stiftung ganz primär,
von dort kommt ja der Preis daher.

Dank bring‘ ich auch euch Jungen dar
für euren Einsatz durch das Jahr.

Auch Bischof Manfred sei gepriesen.
Sein Wohlwoll‘n hat er oft bewiesen.

Dank auch meiner lieben Frau.
Sie hört‘s nicht gern, ich spür‘s genau.
Doch um der Wahrheit willen muß ich `s sagen:
Ohn‘ sie hätt‘ müssen ich verzagen.

Dann hatte einer die Idee,
weshalb ich heute vor euch steh `.
Die Idee war toll, ich muss sie loben
und der sie hatte, steht hier ganz oben.
Ich sag‘ es jetzt auch frei heraus
vor dem ganzen Paulinerhaus:
“Nobody is better
than our Direktor Schretter.”

Jetzt geh‘ ich schnell mit dem Geld von hinnen,
bevor sich der Spender tut anders besinnen.

„BlitzLICHT“ zu Dir. Bernhard SCHRETTER

Seit Beginn seiner Amtszeit lädt Bernhard den Dienststellenausschuss wöchentlich zu einer Sitzung in die Direktion. Dort wird informiert und diskutiert. In dieser Zeit durften wir, die Personalvertreterinnen und Personalvertreter, unseren Direktor besser kennen lernen. Er ist ein äußerst talentierter Mann:

Bernhard ist Lehrer und Direktor

Dass Bernhard Lehrer und Schulleiter mit Leib und Seele ist, das wissen alle. Aber daß Bernhard noch viele andere Fähigkeiten hat, das haben wir im Laufe der Zeit herausgefunden:

Bernhard ist auch Politiker

Rhetorisch bestens geschult, ist es ihm gelungen, uns für seine Ideen zu gewinnen. Heute wissen wir, dass es um etwas Wichtiges geht, wenn er einen Satz mit den Worten beginnt: „Seid ihr eh einverstanden, wenn …“.

Bernhard ist auch Banker

Wenn es darum geht, Geld für ein Projekt aufzutreiben, ist unser Chef einsame Spitze.

Bernhard ist auch Kriminalhauptkommissar

Nach dem Motto „Ihr täuscht den Direktor nicht, alles kommt ans Licht“ gelingt es ihm, bei kniffligen Fällen die Lösung zu finden. Ausgestattet mit einem sensationellen Spürsinn für die Wahrheit, mit psychologischem Einfühlungsvermögen, aber auch mit dem Wissen um verschiedene Verhörmethoden, findet er den „Täter“ oder die „Täterin“ immer.

Bernhard Schretter als Direktor der diözesanen Archivkommission bei der Vorstellung des ersten Bandes der neuen Schriftenreihe „notae“ der Diözese Innsbruck

Bernhard ist auch Seelsorger

Die Fragen und Anliegen seiner Lehrerinnen und Lehrer nimmt er ernst und er kümmert sich um uns. Wann immer es möglich ist, versucht er unsere Wünsche zu erfüllen.

Bernhard ist auch Eventmanager

Gerade weil ihm seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtig sind, sorgt er auch für ihr leibliches Wohl. Er lädt nicht nur zur Weihnachtsfeier ein, er veranstaltet einen Neujahrsempfang, er feiert die Geburtstage der Kolleginnen und Kollegen, er lädt zu Essen ein.

Bernhard ist noch viel mehr …

Er ist ein Direktor, um den uns viele beneiden.

Prof. Claudia Atzl,
Obfrau des Dienststellenausschusses

Ein ECHTER Pauliner geht nicht unter!

Die Wahrheit über Kleopatras Tod! Starb sie durch Schlangengift? Verbarg sich die Kobra in einem Körbchen? Der Biss der Kobra, Leonidas und die 300, König Ottokars Glück und Ende und noch alles mehr. Bernhards Unterricht voller Inszenierung und Geschichten ließ Generationen von SchülerInnen fasziniert eintauchen in die Geheimnisse der Vergangenheit.

Im Mittelpunkt deines Geschichtsunterrichtes steht – neben einem perfekten Tafelbild – der Mensch.

Weisungen, Rundschreiben, Finanzen und Klerus, Elternverein, KollegInnen und SchülerInnen – wie kann der Gordische Knoten gelöst werden? Mit Blick auf das Ganze hältst du die Fäden in der Hand, kompromisssuchend und lösungsorientiert.

Im Mittelpunkt deines Denkens steht - und das bei all der Vielfalt – der Mensch.

Paulinum neu: Schließung des Internats, Renovierung und Neubau: Bernhard Architekturmeisters Wanderjahre führten zu modernen, einladenden Räumlichkeiten in Synthese mit überdachtem Leit- und Schulprofil.

Im Mittelpunkt unseres Paulinums steht – und das ist vor allem dir zu verdanken – der Mensch.

Danke!

Prof. Birgit Tschuggnall

RegionalTREFFEN OSTTIROL am 18. März 2014

Am 26. Jänner 2014 ist unser vielseitig bekannter und geschätzter Toni Mitterdorfer (Mj. 1957), Pfarrer von Debant in Osttirol, verstorben. Zum Begräbnis wollten auch mehrere Pauliner Freunde aus Nordtirol anreisen. Wetterbedingt - es hatte in den Tagen vor dem Begräbnis in Osttirol bis zu 2 m und mehr Neuschnee gemacht - war es aber ausgesprochen schwierig bis unmöglich, beim Begräbnis dabei zu sein. Viele aus Nordtirol, aber auch Osttirol, konnten daher am Begräbnis nicht teilnehmen.

Schon damals regte der Direktor des Paulinums, Schretter Bernhard, an, neben einem Gedenkgottesdienst in Innsbruck auch einen in Osttirol abzuhalten. Man fixierte schließlich den 18. März, den Tag vor dem Fest des heiligen Josef.

Dies wurde von Regionalsprecher Konrad Werth auch gleich zum Anlass genommen, anschließend ein ohnehin schon seit längerer Zeit wieder einmal fälliges Regionaltreffen zu organisieren.

v.l.: Markus Bodner (Mj. 1971), Josef Monz (Mj. 1973), Alban Ortner (Mj. 1953), Franz Kraler (Mj. 1950)

Von den 67 in Osttirol lebenden Paulinerinnen und Pauliner – von der großen Gesamtzahl an Osttirolern, die im Paulinum waren, hat es viele in alle Welt verschlagen und sind daher derzeit nicht mehr in Osttirol wohnhaft – sind schlussendlich 11 Personen dem Einladungsruf des Regionalverantwortlichen gefolgt. Die Teilnehmerzahl war erfreulich hoch, waren doch bei früheren Treffen zum Teil viel weniger Teilnehmer. Einige mussten sich aus verschiedensten Gründen entschuldigen und ließen herzliche Grüße ausrichten.

Zu den Teilnehmern aus Osttirol gesellten sich weiters der Direktor des Paulinums, Bernhard Schretter, und der Obmann des Vereins der PaulinerInnen Wolfgang Förg-Rob. Leider war es dem „Urgestein" des Paulinervereins, Fritz Thöni, nicht möglich, beim Treffen dabei zu sein, was viele sehr bedauerten.

Zu Beginn traf man sich am frühen Abend zur Gedenkmesse einerseits für Pfarrer Toni Mitterdorfer, andererseits wurde auch dem im November 2010 verstorbenen Kaplan Johnny Huber (Mj. 1970) gedacht. Diese in der Kirche von Nußdorf bei Lienz von Pfarrer Otto Großgasteiger (Mj. 1955) zelebrierte Messe, die von den Altpauliner mitgestaltet wurde und an der auch viele Bewohner von Nußdorf/Debant und von auswärts teilgenommen haben, war durch die besinnlichen, eingehenden Weisen und den paulinerfreundlichen Worten eine gelungene Einstimmung auf das anschließende gemütliche Beisammensein im nahe gelegenen Restaurant „Paulo Brot und Spiele".

Nach der geistig erbaulichen Einstimmung durch die vorangegangene Messfeier konnte man sich hier nun auch kulinarisch in einer reservierten Stube bei freundschaftlicher Stimmung frei nach dem Motto des Restaurants „Brot und Spiele" bestens stärken. Dabei wurde auch so manches „G´schichtl" von früher aufgewärmt, sodass sich alle hervorragend unterhalten konnten. Anlässe zum Gedankenaustausch gab es nach der langen Pause seit dem letzten Treffen und durch die seit dem letzten Treffen erfolgte Neubestellung des Obmanns des Vereins, Wolfgang Förg-Rob, genug.

Gottfried Bstieler (Mj. 1967), Sebastian Mühlburger (Mj. 1969), Rainer Brugger (Mj. 1962)

Nach einleitenden und dankenden Worten von Regionalsprecher Konrad berichtete Dir. Bernhard Schretter über die aktuelle Situation des Paulinums. Er brachte dabei Informationen über die aktuelle Schülerzahl und deren Zusammensetzung und regionale Verteilung, die Struktur der Schule inkl. Finanzierung und erläuterte das aktuelle Leitbild und Schulprofil samt den zahlreichen Kurs- und Zusatzangeboten für die Schülerinnen

und Schüler des Paulinums und wie diese angenommen werden. Auf die herausragenden Leistungen einzelner Schüler bei Redewettbewerben oder in sportlichen Belangen, sowie die von den Schülern auf freiwilliger Basis sehr stark angenommenen religiösen Zusatzangebote, wie zB. die Laudes, verwies er mit berechtigtem Stolz. Auch die seitens der Direktion bzw. dem Paulinum zu meisternden Schwierigkeiten, die der Betrieb einer derartigen Schule unweigerlich auch mit sich bringt, wurden nicht ausgespart, sondern wurden von den Anwesenden angeregt diskutiert bzw. mit großem Interesse aufgenommen.

Anschließend wies Wolfgang Förg-Rob, der als Obmann des Paulinervereins erstmals bei einem Regionaltreffen in Osttirol dabei war, in ebenso launigen, wie auch unterhaltsamen Worten, wie es auch schon Dir. Schretter gelungen war, auf die Bedeutung des Vereins für die Pflege des positiven Paulinergedankenguts hin. Ganz besonders verwies er dabei auf die Bedeutung der Förderung von Sozialprojekten und -engagements von Altpaulinern.

Das Treffen klang mit gemütlichem Beisammensein zu später Stunde aus. Die Teilnehmer fuhren mit der Gewissheit nachhause, dass der Geist des Paulinums in Osttirol, auch wenn - da es das Heim nicht mehr gibt - keine neuen Osttiroler PaulinerInnen mehr dazukommen - lebt und durch die Teilnehmer in alle Ecken Osttirols hinausgetragen wird. Insgesamt war das Treffen eine willkommene und gute Gelegenheit, alte Bekannte wieder einmal zu treffen und Freundschaften aufzufrischen und zu pflegen.

Rainer Brugger (Mj. 1962), Obmann Wolfgang Förg-Rob, Alban Brugger (Mj. 1955), Dir. Bernhard Schretter, Josef Pedarnig (Mj. 1957)

Konrad Werth, MJ 1982

„. . . wer EWIG STREBEND sich bemüht, den können wir erlösen. . .“

Goethes Faust war dir, lieber Bernhard Schretter, immer eine Quelle der Humanität, ein literarisches Werk mit Tiefe, das du im christlichen Geist interpretiert hast und seinen hoffnungsfrohen Grundtenor auch deinen Schülern weiter vermitteln konntest.

Du hast dich redlich bemüht: als Lehrer, besonders aber auch als Direktor einer Bildungseinrichtung, die im ganzen Land Anerkennung und hohe Wertschätzung genießt.

Als Direktor warst du unmittelbarer Partner für mich als Bürgermeister unserer Silberstadt Schwaz. Die schwierigen Verhandlungen zur Neugestaltung und zum Umbau des Paulinums von einer Internatsschule hin zu einer zeitgemäßen Bildungseinrichtung und die Zielsetzung, auch für unsere Stadt ein Sportgelände im Umfeld des Paulinums zu schaffen, das den modernen Anforderungen entspricht und für die Zukunft von Schule und Gemeinde positive Wirkung erzielt, haben uns beide gefordert, aber auch im gemeinsamen Bemühen um ein erfolgreiches Gesamtprojekt verbunden.

Wirtschaftliche Interessen beider Seiten, sowohl der Diözese Innsbruck als auch der Stadt Schwaz, haben diesen Prozess entscheidend mitgeprägt. Schließlich aber konnte ich auch dank deines Einsatzes bei der Eröffnung des neuen Paulinums sagen: „wir haben einen guten Kampf gekämpft, wir haben den Lauf zur Errichtung des neuen Paulinums und des großen Sportzentrums beendet und wir haben den Glauben bewahrt.“

Heute blicken wir zurück auf diese intensive Zeit und sehen, dass das Werk gelungen ist.

Du hast dem bischöflichen Bildungszentrum deinen Stempel aufgedrückt und das wesentliche Ziel erreicht: das Paulinum ist in der Zukunft angekommen. Es ist ein Bollwerk für eine wertorientierte Bildungsstätte in unserem Land, ein Segen für unsere Silberstadt Schwaz.

Dir, lieber Bernhard, wünsche ich von ganzem Herzen ein VIVAT-CRESCAT-FLOREAT und alles Gute.

Hans Lintner,
Bürgermeister der Stadt Schwaz

Wir GRATULIEREN ...

... Mag. Viktoria Gruber (MJ 201) zur Verleihung des Wissenschaftspreises 2013 der Wirtschaftskammer Tirol

... Dir. HR Dr. Bernhard Schretter (MJ 1968) zur Verleihung des Ehrenzeichens der Stadt Schwaz am 25.04.2014

... Arno Schneider (1964) zur Verleihung des Ehrenzeichens der Stadt Schwaz am 25.04.2014

... Werner Zanon (MJ 1974) zur Verleihung des Sportehrenzeichens der Stadt Schwaz am 25.04.2014;

... Prälat Gotthard Egger (MJ 1949), Domprobst i.R., zur Feier des 60-jährigen Priesterjubiläums am 29.06.2014;

Ist die Gestaltung des Pauliner Forum zeitgemäß? Wird eine neue Ausrichtung gewünscht?
Lass uns deine Gedanken und Einstellung über die Emailadresse redaktion@paulinum.at oder schriftlich an Paulinerverein, Paulinumweg 1, A-6130 Schwaz zukommen.

DANKE!

BerufsBERATUNG für die Klassen 8A UND 8B

Am 25.5.2014, nahezu unmittelbar vor Beginn der schriftlichen Matura, fanden sich einige Schüler der 8A und 8B Klassen des Paulinums abends in der Schule ein, um sich ein Bild davon zu machen, welche weiteren Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten sie nach dem großen Etappenziel Matura erwarten würden. Die Organisation von Prof. Mag. Thomas Fankhauser und dem Pauliner Verein ermöglichte es uns, einen Einblick in verschiedenste Bereiche von Studium und Beruf zu werfen.

Für die Organisation möchten wir ebenso danken wie für die sehr hilfreichen Informationen der Referenten Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Förg-Rob (Allgemeine Infos zum Studium), Dr. Georg Janovsky (Rechtswissenschaften), Renè Moser (Management und Unternehmensberatung) sowie Dr. Stefan Pellegrini (Medizin).

Die Form der Beratung, die in Kleingruppen und mit direkter und unkomplizierter Fragemöglichkeit stattfand, erwies sich für uns als sehr ansprechend. Für viele neu war, dass ein Medizinstudium den Zugang zu einer derartig großen Palette ärztlicher Berufe eröffnet. Sehr aufschlussreich waren für uns die Informationen über Jobaussichten, die die jeweiligen Studien eröffnen. Besonders ermutigend war dabei für jene, die an einem Medizinstudium interessiert sind, dass durch die Beratung klar wurde, dass es in einigen Jahren an freien Stellen in diesem Bereich wahrscheinlich nicht mangeln wird. Für uns von großem Interesse waren auch die Kurzreferate und Berichte über die Möglichkeit eines Auslandssemesters.

Generell kann man sagen, dass für jene, die sich in der Studienwahl noch nicht sicher waren, diese durch den Berufsberatungsabend einfacher wird, während viele, die sich schon recht sicher waren, durch die Referenten weiterreichend informiert und zu ihrer Wahl ermutigt wurden. Und so hoffen wir auf eine erfolgreiche Matura und darauf, dass jeder von uns das Studium und den Beruf findet, der ihm entspricht.

Anker Markus, Maturaklasse 8A

In eigener Sache betreffend „Glückwünsche“

In Zeiten eines strengen Datensschutzes (der ja prinzipiell nicht schlecht ist) und im Zuge der Internationalisierung der Studien gelingt es uns immer weniger, Informationen über Promotionen, Sponsionen etc. von Altpaulinern vollständig auszuheben.

Daher müssen wir euch (Alt)paulinerInnen bitten, uns zu informieren, wenn ein Glückwunsch im Pauliner Forum veröffentlicht werden soll.

Ganz besonders freuen wir uns dabei natürlich, wenn auch ein Foto beigelegt ist. Wir denken hier besonders an

- Promotionen
- Sponsionen
- Preisverleihungen
- Beförderungen
- Titelverleihungen
- Verehelichungen
- Geburten von Kindern

Über die Informationen freuen wir uns – am einfachsten geht es per e-mail: redaktion@paulinum.at

Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975

„Über die pastoralen UFER TRETEN“

Bernhard Teißl-Mederer

Zufällig sitzen wir uns im ÖBB-Intercity nach Wien gegenüber. Wolfgang freut sich schon auf den Abend mit den Wiener Paulinern und auf ein gutes Gläschen. Ich fahr auf ein Tanzseminar. Jahre haben wir uns nicht gesehen. Unser Gespräch kreist um Beruf und Hobbies. Ja, ich habe Theologie studiert. Es folgten einige Jahre Jugendpastoral am westlichen Innsbrucker Stadtrand. Dann wieder an der Uni. Elf Jahre lang TheologiestudentInnen begleiten, Praktika vermitteln, Fähigkeiten klären, bei manchen auch Grenzen ziehen, Charismen und die Fülle der Berufsfelder zueinander bringen: Religionslehrerin, KlinikseelsorgerIn, Caritas-Mitarbeiter, Psychotherapeut, Priester, PastoralassistentIn, auch in den Medien und in der Wirtschaft braucht´s TheologInnen...

Vor drei Jahren hab ich beruflich wieder gewechselt: Nun bin ich im Tiroler Unterland, unterwegs zwischen Hintertux und Hinterriß als Dekanatsassistent im Dekanat Fügen-Jenbach. Was ist ´n das?

Da sind wir schon beim Aufbrechen und Ausbrechen. Als Theologe heute pastoral zu arbeiten heißt immer: Ausbrechen aus traditionellen Rollenbildern, Aufbrechen zu ungewöhnlichen Orten, Ausbrechen aus (kirchlich) gewohnten Tätigkeiten.

Hab grad zusammengezählt. Es sind sechzehn Bereiche, die derzeit meine Arbeit ausmachen. Und nahezu keinen davon würde jemand nennen, der noch traditionelle Bilder von Seelsorge in sich trägt.

Maher, Shakeel, Soraya, Hamid, Vahid u.v.m. sind meine Freunde geworden. Alles hat mit einem pakistanisch-iranischen Abendessen begonnen, zu dem ich im Flüchtlingsheim in St. Gertraudi bei Strass eingeladen war. Jetzt such ich Wohnungen, geh mit auf Behördengänge und kürzlich haben wir einen Unterstützungsverein gegründet – „Freundeskreis des Flüchtlingsheims Landhaus St. Gertraudi“ (www.fluechtling.org). Wenn ich nun dekanatliche Treffen von Pfarrgemeinderäten veranstalte, sind immer welche aus dem Flüchtlingsheim dabei. Sie spielen in den Pausen mit ihren Trommeln, helfen Stühle und Tische herrichten und erzählen von ihren Lebensgeschichten. Das verändert die Zuhörer. Das verändert unter Umständen die Tagesordnung der Treffen. Plötzlich geht es nicht mehr nur um Erstkommunionkleider, Pfarrfeste und Prozessionswege.

Und weil einige in ihren Heimatländern schon lange heimlich als Christinnen und Christen gelebt haben, vielfach beruflich und privat deshalb Schikanen erlebten und teilweise aus diesem Grund flüchten mussten, bietet die Dekanatsstelle nun Taufvorbereitungen für Erwachsene an, sogenannte Katechumenatskurse. Schon das Durcheinander von Farsi, Urdu, Türkisch, Englisch, Zillertalerisch und Händen und Füßen macht manchen Glaubenskurs zu einer pfingstlichen Erfahrung!

Katechumenatskurs 2014

Vor drei Jahren wurde in Münster (gehört auch zum Dekanat Fügen-Jenbach) ein großes Reha-Zentrum gebaut. Ein Andachtsraum wurde vom Architekten vorgesehen, im diözesanen Stellenplan aber kein Seelsorger. So bau ich nun seit drei Jahren dort Gesprächsseelsorge auf, interreligiös offen, für Patienten, Angehörige und Angestellte. Und

wöchentlich ein Wortgottesdienst, ökumenisch ausgerichtet, wir teilen gesegnetes Brot. Neue Räume - neue Wege. Damit die Not zum Segen wird.

Da ist jährlich in vielen Pfarren im Dekanat die „Lange Nacht der Kirchen", die brauchen manche Impulsidee und diözesanes Werbematerial. Da gilt es in der Fastenzeit einige Gruppen „Exerzitien im Alltag" zu begleiten und für deren Weiterbildung zu sorgen, oder Besuche bei Runden, die sich wöchentlich zum Sonntagsevangelium austauschen.

Das II. Vatikanische Konzil hat Ausbrechen aus den alten Kirchenmauern zum Auftrag an uns alle gemacht. Pastoral heißt Dialog mit allen Menschen vor Ort: Evangelische, Orthodoxe, Schiiten, Sunniten, Aleviten, Neuapostolische, Bahai, Juden, Buddhisten... Vierzehn religiöse Gruppen nahmen vor zwei Jahren bei einem interreligiösen Treffen in Jenbach teil.

Konzilstag 2014

Eine engagierte Gruppe gestaltet dort seit Jahren das interreligiöse und interkulturelle Fest der Begegnung. Hier mitzuarbeiten, gehört 50 Jahre nach „Nostra Aetate" zum pastoralen Kernauftrag.

Natürlich, manche „traditionellen" Tätigkeiten kommen auch vor: ich predige bei Gottesdiensten oder leite selber Wortgottesdienste am Wochenende.

Menschen bilden heißt an der Zukunft bauen. Kurse bilden Männer und Frauen aus, selbst Gottesdienste zu leiten, sie werden zu LektorInnen oder überbringen die Krankenkommunion.

Am dekanatlichen Konzilstag 2014 in Strass haben sich 160 Menschen mit aktuellen „Zeichen der Zeit" auseinandergesetzt. Wir können nicht mehr schweigen zu den brennenden gesellschaftlichen und kirchlichen Themen: zur Situation von pflegenden Angehörigen, zu Flüchtlingen vor Malta und zu Asylwerbern bei uns, zu Geschiedenen-Wiederverheirateten, zur Unterstützung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, zu Initiativen über solidarisches „gutes Leben" und wirtschaftlicher Gerechtigkeit, zu den Herausforderungen, vor denen junge Menschen in diesen turbulenten Zeiten stehen...

Soweit ein Einblick in einige meiner pastoralen Arbeitsfelder. Und was ich nicht zu laut sagen darf: Dekan sei Dank, bin ich in der Wahl meiner Arbeitsbereiche und Schwerpunktsetzungen mein Chef, Freiheit ermöglicht Innovation.

Ein abschließender Gedanke zum Ausbrechen: Der Benediktinermönch David Steindl-Rast hat einmal die vielen Menschen, die heute keinen Bezug mehr zur Kirche haben, wohl aber offenen Herzens auf Gottsuche sind, verglichen mit einem Strom, der weit über die Ufer tritt, weil das Flussbett zu schmal geworden ist. So wird durch das Überschwemmungswasser neues Land fruchtbar. Wir leben in einer Zeit, in der wir pastoral ausbrechen und über die Ufer treten, manches versickert, manches wird fruchtbar.

Bernhard Teißl-Mederer, MJ 1982
info@dekanatjenbach.at

RissWALD

von Wolfgang Gösweiner

Sieben Verlag, Jänner 2014
Ausgabe broschiert - Seiten 200
ISBN 978-3-864432-90-3
Buch 14,90 EUR
E-Book 6,99 EUR

Der Privatdetektiv Gerhard Gruber wird wegen eines Unruhestifters ins idyllische Bergdorf Risswald gerufen. Was sich zunächst als Provinzposse darstellt, wird bitterer Ernst, als der vermeintliche Unruhestifter Josef Wurzer brutal ermordet wird. Im Zuge seiner Ermittlungen stößt Gruber auf mehr als ein dunkles Geheimnis und muss bald schon selbst um sein Leben bangen.

Wolfgang Gösweiner (MJ 1996) wurde 1978 in Schwaz in Tirol geboren und lebt heute als freiberuflicher Texter und Übersetzer in Innsbruck. Seiner Faszination für das „Böse" frönte er bereits als Kind, als er statt der Schulsportstunden einschlägige Klassiker wie den „Mord im Orientexpress" verschlang. Im Rahmen seines Studiums der Vergleichenden Literaturwissenschaften widmete er sich in seiner Diplomarbeit dem Thema des modernen frankophonen Spannungsromans.

BLITZLICHT – Bernhard SCHRETTER

Wieder ein Mal sitze ich nun in einem der Räume im vierten Stock des Geiwi-Turms der Universität Innsbruck und nehme an einer Lehrveranstaltung zum Thema „Erfolgreiche Klassenführung – Classroom-Management" teil. Während ich nun die einzelnen Folien unseres Professors betrachte, die interessante Persönlichkeitsmerkmale von erfolgreichen Lehrpersonen auflisten, schweifen meine Gedanken auf meine eigene Zeit als Schüler ab. Meine achtjährige Schulzeit habe ich eigentlich immer als sehr angenehm und positiv empfunden. Als Schüler habe ich mir aber vergleichsweise wenig Gedanken darüber gemacht, woran das eigentlich genau liegen könnte. Wer ist eigentlich neben SchülerInnen und Lehrpersonen auch außerhalb des Unterrichts für ein angenehmes Schulklima verantwortlich?

Das Paulinum habe ich immer als einen Ort erlebt, der zahlreiche Möglichkeiten zur freien und individuellen Entfaltung sowohl für SchülerInnen als auch für Lehrpersonen bot. Gleichzeitig wurde aber auch niemand, der ab und zu eine helfende oder auch führende Hand benötigte, abgewiesen. Als SchülerIn verspürte man nie einen allzu großen Druck von Seiten der Direktion. Man hatte immer die Möglichkeit so zu sein, wie man gerne sein wollte, solange man andere nicht damit störte. Darüber hinaus sorgte unser Direktor, Bernhard Schretter, auch dafür, dass es am Paulinum ein großes Angebot für die unterschiedlichsten Aktivitäten gab, die über das reguläre Schulangebot hinausgingen, wie zum Beispiel das Singen im Chor oder die Teilnahme an Sportturnieren.

Wenn es aber ein Mal einen Problemfall gab, konnte man sich als SchülerIn auch darauf verlassen, dass der Direktor in helfender Weise zur Verfügung stand. Dies bedeutet sowohl ein offenes Auge, als auch ein waches Ohr für die Probleme der SchülerInnen zu haben, die sich nicht direkt an der Oberfläche abzeichnen. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch bei einem unerwünschten Verhalten im richtigen Moment regulierend eingreifen und mit einem angebrachten Maß an Strenge reagieren zu können. Als Direktor schaffte es Bernhard Schretter, ein ausgewogenes Maß an Hilfsbereitschaft und Strenge zu finden und durch einen vorausschauenden Blick den meisten Problemen präventiv entgegenzuwirken. Dies bescherte allen Beteiligten einen reibungslosen und angenehmen Schulalltag.

Auch sonst hatte er ein gutes Gespür dafür, die Zügel im richtigen Moment locker zu lassen bzw. festzuhalten, was mitunter Auswirkungen auf das Arbeitsklima im Lehrerkollegium hatte. Die einzelnen Lehrpersonen konnten ihre individuellen Stärken im Unterricht ausnützen und wurden auch dort eingesetzt, wo sie sich wohl fühlten und am meisten beitragen konnten. Oft war Bernhard Schret-

„ETCETERA" - Pauliner SchülerSPRACHrohr mit Tradition

Wir schreiben das Jahr 1986. Eine engagierte Gruppe von Heimschülern hatte einen Traum: Kritik wollte man äußern. Themen aufwerfen. Diskussionen in Gang setzen. Eine Schülerzeitung sollte es werden!

Redaktion „etcetera"

Das Projekt, das in einer Abstellkammer im alten Internatsgebäude seinen Anfang nahm, wurde unter der engagierten Betreuung seitens Prof. Willi Gösweiner mit den Jahren zu einer „Pauliner Tradition": Die Schülerzeitung „etcetera" besteht nunmehr seit beinahe dreißig Jahren und umfasst mittlerweile 60 Ausgaben. Viele der damaligen Redakteure sind heute bekannte Persönlichkeiten, so etwa NEWS-Chefredakteur Wolfgang Ainetter.

Die „etcetera" ist gleichsam ein Schülermedium und ein Experimentierfeld: Die neue Ausgabe widmet sich etwa dem „Pauliner Image", dazu recherchierten Schüler mittels Fragebogen auf der Straße. Schulinterne Entwicklungen wie das neue „Betreuungssystem" werden unter die Lupe genommen und stets werden auch Lehrpersonen porträtiert (diesmal

ter als Direktor auch Vermittler und Mediator für viele Probleme zwischen den einzelnen Parteien. Egal welche Art von Problem es zwischen SchülerInnen und/oder Lehrpersonen und/oder Eltern gab, als Direktor hatte er immer ein offenes Ohr dafür.

Überdies hatte ich das Glück neben seinen Fähigkeiten als Direktor, auch seine pädagogischen Kompetenzen im Geschichtsunterricht vier Jahre lang zu erleben. Die Wahl des Unterrichtsfaches Geschichte schien insofern eine sehr passende zu sein, da er sich als Lehrer durch sein Vermögen auszeichnete, Geschichten besonders fesselnd und mitreißend erzählen zu können. Viele Geschichtestunden vergingen wie im Flug, da er weit ausholen musste, um uns mit Unterstützung von spontan entstandenen Tafelskizzen und einer lebendigen Erzählung den trojanischen Krieg näher zu bringen. Leider blieben mir nicht alle einzelnen Kapitel der Menschheitsgeschichte so gut in Erinnerung, da sich beispielsweise zu der Nacherzählung des trojanischen Kriegs ab und zu auch ein genauso spannender und mitreißender Bericht über die eigene Präsenzzeit gesellte.

Die schon erwähnten Fähigkeiten, die er als Direktor bewies, zeigten sich aber auch im Umgang mit einer einzelnen Klasse und den einzelnen SchülerInnen. Er hatte immer ein offenes Ohr für unsere Anliegen und man hatte das Gefühl, als Mensch mit seiner Meinung und seinen Eigenheiten und Problemen ernst genommen zu werden. Fachliche Kompetenzen gepaart mit Einfühlungsvermögen, Humor und einem gerechten Maß an Strenge, das jede Führungsperson mit sich bringen muss, waren verantwortlich für einen fachlich lehrreichen und angenehmen Geschichtsunterricht.

Da ich Bernhard Schretter ab und zu bei Proben des örtlichen Kirchenchors auch privat antreffen konnte, wenn es mal Not am Mann im Orchester gab, konnte ich seine wertschätzende und aufgeschlossene Art auch außerhalb des Schulgebäudes erleben. Ich freute mich immer auf ein kurzes Gespräch nach einer Probe oder wenn man sich zufällig bei einer Zugfahrt am Heimweg von der Schule traf. Auch heute noch, wenn ich manchmal ins Paulinum komme, freue ich mich, wenn ich merke, dass er mich als ehemaligen Schüler in Erinnerung behalten hat und gerne auf mich zugeht, um sich mit sichtlichem Interesse nach meinem Werdegang zu erkundigen.

Während ich in meinem Kopf nochmals die verschiedenen Punkte und Personen durchging, die meiner Meinung nach für ein angenehmes Schulklima und einen reibungslosen Schulalltag verantwortlich sind, bemerkte ich, dass der Professor meiner Lehrveranstaltung gerade zur letzten Folie überleiten will. Gerade als ich mir überlege, von wem ich mir wohl wieder die Mitschrift eines Kommilitonen ausleihen könnte, um die verpassten Inhalte nachzuarbeiten, beendet der Professor die Lehrveranstaltung. Ich packe nun meine Sachen zusammen, verlasse den Raum und freue mich über die vielen aufgefrischten Erinnerungen an meine eigene Schulzeit im Paulinum.

Rohregger Markus, MJ 2011

etwa stand das Lehrerehepaar Thummer/Thummer-Wolf den Redakteuren Frage und Antwort). Weil die Einnahmen durch den Verkauf die Druckkosten nicht decken, begeben sich die Schüler regelmäßig auf die Suche nach Unternehmen, die in ihrer Zeitung inserieren, und sammeln so auch wertvolle Erfahrungen außerhalb der vier Schulwände.

Andreas Erlacher, MJ 2002

„etcetera" Nr. 59

„etcetera" Nr. 60

Zweimal jährlich, im Herbst und Frühling, erscheint die „etcetera" und wird bei Elternsprechtagen, am Tag der offenen Tür und in den Pausen für 2 € verkauft. Natürlich verschicken wir aber auch gerne Exemplare an Interessierte und Pauliner Absolventen. Interessenten können eine Ausgabe oder ein Abo via E-Mail bestellen: etcetera.paulinum@gmail.com

Nachruf

auf Dr. STEPHAN MÖSL

„Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich
zum Ruheplatz am Wasser.
Dein Stock und dein Stab
geben mir Zuversicht
und im Hause des Herrn
darf ich wohnen für lange Zeit."

Den Psalm 23 hat unser lieber verstorbene Stephan sehr oft gebetet. Dieser Psalm hat Stephan das ganze Priesterleben begleitet.

Stephan ist am Christtag 1932 um 3 Uhr am Morgen geboren – wohl ein echtes Christkindl – und wurde noch am selben Tag getauft. Seine Eltern waren Andreas und Maria geborene Scheiter- sie waren Bauersleute beim Unteren Josler. Stephan war das 12. von 13 Kindern.

Nach der Volksschule in Navis besuchte er das Gymnasium der Franziskaner in Hall. Einen Buben ins Gymnasium schicken verlangte viele Opfer und Verzicht von den Eltern. Seine größeren Geschwister und viele Wohltäter unterstützten ihn.

Nach der Matura studierte er in Rom und in Innsbruck. Er wurde am 29.06.1960 von Bischof Paulus zum Priester geweiht. Er feierte dann in Navis seine feierliche Primiz. Seine Aufgaben als Seelsorger und Religionslehrer führten ihn nach Dornauberg/ Ginzling, Zams und Innsbruck.

Im Juli 1965 promovierte er zum Doktor der Theologie.

Von 1966-1970 wirkte er als Spiritual im Paulinum und von 1970 -1975 im Priesterseminar.

Mit uns jungen Theologen hatte er seine liebe Not, manchen Ärger und manche Enttäuschung hat es gegeben.

Im Jahre 1975 zog er Richtung Rom. Nach einer Seelsorgestelle in Varese kam er in die Glaubenskongregation, wo er auch unter Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. arbeitete. Große Verdienste erwarb er sich im Seligsprechungsprozess von Pfarrer Otto Neururer.

Von 1983 bis 2010 wirkte er im Eheamt unserer Diözese, wo er bei Eheannullierungen das Eheband zu verteidigen hatte.

Er hatte immer auch ein großes Herz für die „Ehepartner".

Immer wieder hat Stephan bei uns in Matrei am Brenner Aushilfe gemacht und regelmäßig auch Sonntaggottesdienste übernommen, so lange es ihm gesundheitlich möglich war.

Stephan war körperlich und psychisch nicht so belastbar und hat auch darunter gelitten - in seiner Art war er eine große Priesterpersönlichkeit.

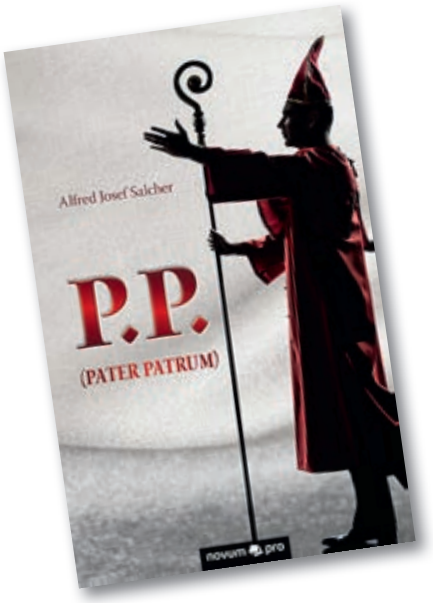
Am letzten Tag des Jahres 2013 hat er sein Leben in Gottes Hände zurückgelegt.

Stephan, wir sagen dir für deinen Einsatz, für deine Hilfe, für dein Gebet schlicht VERGELT`S Gott!

Dekan August Ortner, MJ 1968

P. P. (Pater Patrum)

von Alfred Josef Salcher



Format: 13,5 x 21,5 cm
Seitenanzahl: 514
ISBN: 978-3-99038-218-9
Erscheinungsdatum: 02.04.2014
Buch 19,90 EUR
E-Book 10,99 EUR

Nach 16 Jahren Tätigkeit als Kurienkardinal der Ökumenekongregation in Rom wird der Tiroler Johannes zum Papst gewählt. Das Werk „P.P. (Pater Patrum)" gibt nicht nur einen Einblick in die Biografie des zukünftigen Papstes, sondern vor allem auch in die Motivationsstruktur der römisch-katholischen Kirche der letzten 2000 Jahre.

Alfred Josef Salcher (MJ 1986), geboren 1968 in Innsbruck, begann ein Lehramtstudium der Katholischen Theologie an der Universität, das er jedoch abbrach, um die Linienpilotenausbildung zu absolvieren. Seit 20 Jahren ist er nun als Linienpilot tätig. Mit seiner Familie lebt Alfred Josef Salcher in Osttirol.

PHILOSOPHIE-Olympiade: Sprache und DENKEN – eine Erfolgsgeschichte!

Sechs Schüler aus verschiedenen Klassen und die meisten von ihnen treue Besucher unseres Philosophicums – Anna Palaver (7A), Sandra Bruza, Tobias Hosp (beide 7B), Markus Anker, Ivo Köll und Lena Vogler (alle 8A) – wagten sich heuer an das Wagnis Philosophie-Olympiade und schrieben zu verschiedenen Themen einen Essay. Die besten drei vertraten in Folge unsere Schule beim Tiroler Landeswettbewerb.

Und dies mit großem Erfolg! Markus Anker konnte die Jury mit seinen Gedanken zu Liberalismus und Freiheit überzeugen und erreichte von allen teilnehmenden Tiroler SchülerInnen den ersten Platz.

Nach seinem großartigen Sieg beim Tiroler Landeswettbewerb nahm Markus Anker als Vertreter des Paulinums am Bundeswettbewerb vom 6.-9. April in Graz teil. Mit ihm gemeinsam stellten sich die besten 26 jungen PhilosophInnen von ursprünglich 940 TeilnehmerInnen aus ganz Österreich und Südtirol der Aufgabe, einen philosophischen Essay zu einem von vier unbekannten Zitaten zu verfassen.

Die Themen des Bundeswettbewerbs waren:

1. Was die Bürger von der demokratischen Ordnung zu erwarten haben, ist nicht das Geschenk der eigenen Freiheit – das kann kein politisches Regime, diese Aufgabe müssen sie selber anpacken - , sondern nur die Einrichtung des gemeinsamen Lebens, die für jeden Einzelnen die möglichst günstigsten Bedingungen für seine Suche dach Freiheit schafft. (Jeanne Hersch: Erlebte Zeit: Menschsein im Hier und Jetzt. Vorträge – Gespräche – Abhandlungen, Neue Zürcher Zeitung, NZZ Libro 2010)

2. Das schauerlichste aller Übel, der Tod, hat also keine Bedeutung für uns; denn solange wir da sind, ist der Tod nicht da, wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht da. (Epikur. Zitiert nach: Wege zum Glück. Herausgegeben von Reiner Nickel, Düsseldorf/Zürich, 2005, S. 117)

3. Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt. (Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus, 5.6)

4. Die digitale Kommunikation lässt die Gemeinschaft, das Wir, (…) stark erodieren. Sie zerstört den öffentlichen Raum und verschärft die Vereinzelung des Menschen. Nicht die „Nächstenliebe", sondern der Narzissmus beherrscht die digitale Kommunikation. Die digitale Technik ist keine „Technik der Nächstenliebe". Sie erweist sich vielmehr als eine narzisstische Ego-Maschine. (Byung-Chul Han: Im Schwarm. Ansichten des Digitalen. Matthes & Seitz, Berlin 2013, S. 65)

Hier der Essay von Markus Anker zum Thema 1:

Denken wir an unseren Alltag: Die wenigsten stellen im Alltag bewusst fest, dass sie eigentlich ständig etwas von ihrem Land bzw. ihrer staatlichen Ordnung brauchen und erwarten. Und so muss die erste Fragestellung wohl die sein, ob wir uns überhaupt etwas davon erwarten sollen und dürfen, und wenn ja, was wir dafür leisten müssen. Und erst wenn man klar bejahen kann, dass man sich etwas erwarten darf, wird die Frage sein, worin eine gerechtfertigte Erwartungshaltung liegen könnte.

Bei der Betrachtung des Zitates fällt auf, dass das Wort „Staat" nicht erwähnt ist, sondern vielmehr von „demokratischer Ordnung" gesprochen wird. Dem griechischen Wortsinn nach bedeutet Demokratie nicht mehr und nicht weniger als Volksherrschaft, was darauf hindeutet, dass Demokratie nicht nur in Form eines klassischen Staates möglich ist, denn es gibt eine sehr große Bandbreite, den Begriff Demokratie zu definieren. Während

Markus Anker bei der Philosophie-Olympiade in Graz

es sich bei der Demokratie im antiken Griechenland um eine direkte handelte, in der z.B. die attischen Männer sich selbst für ihre persönlichen Anliegen einsetzten und für sie stimmten, haben wir es heute in großen Teilen der westlichen Welt mit einer repräsentativen Demokratie zu tun. Dies stellt eine fundamentale Veränderung im Verhältnis zwischen Bürger und staatlichem Übergebäude dar. Die meisten westlichen Verfassungen bringen dies durch einen kurzen Satz wie „Das Recht geht vom Volk aus" auf den Punkt. Während die attischen stimmberechtigten Männer in diesem Sinne noch selbst das Recht waren, geben wir heutigen Bürger demokratischer Staaten, so könnte man sagen, lediglich das Recht in Auftrag. Wir wählen den, von dem wir glauben, dass er das zum Gesetz macht, was unserem Empfinden von Recht entspricht.

Auf diese Weise lassen wir unsere Interessen vertreten. Und es gibt etwas, das wohl das Interesse eines jeden Menschen ist: die Freiheit. Freiheit als essentieller Teil eines politischen Konzepts kam zum ersten Mal im Denken der Aufklärung vor, jenem Denken, das vor allem in Frankreich unweigerlich mit Rousseau verbunden und die Grundlage für die Französische Revolution bildete, die der erste Versuch war, einen europäischen Staat ganz und gar zu demokratisieren. Doch wieso ist für uns eigentlich so klar, dass Demokratie und Freiheit untrennbar zusammengehören?

Im historischen Kontext des 18. Jahrhunderts ist klar, dass die Voraussetzung für eine Herrschaft des Volkes die Freiheit von absolutistischer Herrschaft sein musste. Und bis heute bedroht die Tyrannei die Freiheiten, die durch demokratische Staatsformen gewährleistet werden. Doch sie bedroht damit bei Weitem nicht nur die Freiheit im Sinne einer selbstbestimmten Herrschaft, sondern auch persönliche Freiheiten der Staatsbürger.

Und so ist hier zwischen zwei grundlegenden Formen von Freiheiten zu unterscheiden: Es gibt zum einen die aktive Freiheit und zum anderen die passive Freiheit.

Eine passive Freiheit ist z.B. die Freiheit von Unterdrückung. Ein Beispiel für aktive Freiheit ist die Freiheit, seine Meinung grundsätzlich ungestraft äußern zu können. Aktive Freiheit ist also die Freiheit, etwas zu tun. Passive Freiheit hingegen ist die Freiheit von gewissen äußeren Einflüssen. Man kann freilich entgegnen, dass beides in der Hinsicht ein und dasselbe sei, dass es wiederum ein äußerer Einfluss ist, der die persönliche Handlungsfreiheit einschränkt.

Doch, wie man gleich sehen wird, ist diese Unterscheidung in Hinblick auf die staatlichen Einflussmöglichkeiten von höchster Relevanz. Der Staat hat die Möglichkeit, passive Freiheit für den Bürger zu gewährleisten, indem er negative äußere Einflüsse unterbindet. Er kann durch Gesetze Raub, Korruption und Kriminalität verbieten und diese Verbote mit polizeilicher Gewalt durchsetzen. Dass all das einwandfrei funktioniert und so absolute Freiheit gewährleistet werden kann, ist zwar freilich ein utopischer Idealzustand, doch zumindest theoretisch ist dies möglich.

Was der Staat allerdings nicht einmal in Theorie geben kann, sind die Freiheiten, etwas zu tun. Denn obwohl zum Beispiel in Österreich der Staat durch die Anerkennung der Europäischen Menschenrechtekonvention verpflichtet ist, persönliche Freiheiten im Sinne von Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit etc. zu gewährleisten, ist das direkte staatliche Mittel dazu das Recht. Das Recht funktioniert auf der Basis von Imperativen, die ihrer Natur nach nur den Rahmen solcher Freiheiten abstecken können. Und so kann der Staat nie diese aktiven Freiheiten als solches geben, sondern lediglich einen Rahmen sichern, in dem sie gegeben sind.

Ein demokratischer Staat gibt seinen Bürgern also Freiräume. Es sind Räume, in denen wir uns tagtäglich bewegen, wenn wir eine Zeitung kaufen, die, wie wir das gewohnt sind, politische Entwicklungen kritisiert oder wenn wir mit einem Nachbarn laut darüber sprechen, was uns an der Regierung nicht gefällt. Dies sind Umstände, die uns nur eine Demokratie geben kann. Die Herrschaft basiert auf der Legitimation durch das Wahlvolk und sichert uns allen die Freiheit zu, unsere Meinung ungestraft zu äußern. Doch all das ist für uns zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden. Wir erwarten uns zwar, dass diese Freiheit gegeben ist. Doch schätzen wir sie überhaupt noch entsprechend wert?

Dies tun wohl die wenigsten, denn Freiheiten und Möglichkeiten wertzuschätzen, bedeutet sie bewusst zu nutzen. Eine demokratische Kultur funktioniert nur auf Basis offener Diskussion auch über Politik und vor allem in aktiver Beteiligung an der Politik. Der gegenwärtige Zustand der Politikverdrossenheit stellt eine große Schmähung und Gefährdung des demokratischen Systems dar. Der Einwand, dass die Schuld bei den Politikern und den durch sie unwählbar gemachten Parteien liegt, mag zu einem guten Teil stimmen, doch dies als Ausrede zu nehmen, um sich die

Mühe zu sparen, das Wahllokal aufzusuchen, zeugt schlicht von Desinteresse an Demokratie und den Freiheiten, die durch sie möglich sind. Wahlen sind die erste und größte Freiheit in einer Demokratie. Ebenso wie sie sollen auch die übrigen aktiven Freiräume für sich individuell gefüllt und genutzt werden.

Die im Zitat genannte eigene Freiheit meint wohl auch einen Zustand der Selbstverwirklichung und der persönlichen Erfüllung. Eine Selbstverwirklichung kann nur geschehen, wenn wir uns stets selbst herausfordern, diese Freiräume zu füllen. Und hierin liegt oft eine falsche Erwartungshaltung, denn Demokratie mag zwar für uns die beste Staats- und Gesellschaftsform sein, doch sie ist gerade deshalb nicht die, die den geringsten geistigen Anspruch an den Bürger stellt. Während Diktaturen oft auf Basis ihrer Ideologie, ihren Bürgern die „richtige" Meinung vorgeben und ihnen damit scheinbar die Frage nach dem Sinn des Lebens „abnehmen", steht man dabei in einer Demokratie in einem Freiraum, den zu ertragen und mit dem umzugehen, keineswegs anspruchslos ist. Einfach ist hier gar nichts und was die persönliche Freiheit betrifft, so ist es hier wohl eher so, dass die Demokratie gleichermaßen an uns Ansprüche stellt wie wir an sie.

So besteht die erste Schwierigkeit im Umgang mit diesen Freiräumen darin, sie sinnvoll auszufüllen. Doch auch das hat seine Grenzen. Hier offenbart sich eine weitere Schwierigkeit. Was passiert, wenn sich die Freiräume verschiedener Personen einschränken?

Während Hobbes aus einem solchem Umstand notwendigerweise einen Kriegszustand schloss, der nur be-

Fortsetzung auf Seite 30

RegionalTREFFEN VORARLBERG

am 04. April 2014

Preisträger Elmar Simma mit Dir. Schretter B.(li.) und Hirschberger R. sowie Ladurner P. (re.)

Schon am späten Nachmittag dieses sonnigen Frühlingstages versammelten sich einige Vorarlberger Pauliner im Gasthof „Löwen" in Feldkirch-Tisis. Bald gesellten sich zu denen auch unsere Tiroler Gäste, hauptsächlich aus Innsbruck, Schwaz und Umgebung, um den „Paulinerabend" zu gestalten.

Igo Mätzler bei der Begrüßung

Maturakollege Hermann Arnold hielt die Laudatio f. den Preisempfänger Elmar Simma

Hauptthema war die feierliche Überreichung des „Dr. Reinhold Stecher-Preises 2012" an unseren Pauliner, Herrn Pfarrer und Caritasseelsorger von Vorarlberg Mag. Elmar Simma aus Rankweil. Die Festrede hielt Dr. Hermann Arnold, ein Maturakollege des Preisträgers im Jahre 1958, und war ein Glanzpunkt für alle Anwesenden.

Unsere aus diesem Anlaß angereisten Vorstandsmitglieder und weitere Tiroler Gäste, unter ihnen Direktor Dr. Schretter Bernhard mit Gattin, Dr. Raimund Hirschberger mit Gattin, Dr. Paul Ladurner, Dr. Hermann Arnold, Robert Höfner sowie Johann Schapler belebten Aktionen, Gespräche und Diskussionen in wohltuender Weise. Aus Vorarlberg kamen außerdem Pfarrer Jakob Kohler, Dr. Wolfgang Pfefferkorn und Mag. Hans Längle. Um 22:00 Uhr endete die schöne Runde mit allseits frohen Grüßen und Wiedersehenswünschen.

Ich danke allen ganz herzlich für´s Kommen und Mitmachen!

Euer Igo Mätzler, MJ 1954

endet werden könne, indem alle ihre Freiheiten an einen Herrscher abgäben, so müssen wir uns heute damit tragen, dass diesen Zustand niemand zu unser aller Wohl auflösen wird, sondern dass die Verantwortung wiederum bei uns selbst bleibt. Man denke nur an das weltweite Echo, das die Mohammed-Karikaturen in Dänemark auslösten, in denen die Presse- und Meinungsfreiheit der einen, auf die Religionsfreiheit der anderen prallte. Dies stellt eine Situation dar, in der Freiheit auch bedeutet, ertragen zu können, was durchaus im Widerspruch zum Begriff der Freiheit selbst stehen kann.

Und so erwächst in diesem Sinne aus der Freiheit, die die demokratische Ordnung ermöglicht zugleich die Fülle unserer Verantwortung. Das menschliche Streben nach Freiheit hat zur Entwicklung der Demokratie geführt und zu der Einsicht, dass es die Staatsform ist, die für uns persönlich und für die Lösung verschiedenster Probleme die beste ist. Nun liegt unsere Verantwortung darin, diese staatlich manifestierte Freiheit zu schätzen. Diese Wertschätzung soll sich darin ausdrücken, alles dafür zu tun, sie zu erhalten. Denn der letztlich wiederum auf unserer Verantwortung basierende demokratische Staat sichert uns passive Freiheit zu und schafft uns einen Rahmen, in dem aktive Freiheit gegeben ist. Die Verantwortung dafür, diesen Rahmen zum größtmöglichen Wohl aller auszufüllen, kann uns niemand abnehmen. Vernachlässigen wir dies, so vernachlässigen wir das, was die demokratische Kultur am Leben erhält. Mit der Art, in der wir unsere Freiheit verwerten, steht und fällt die Demokratie. Fällt die Demokratie, so fällt auch unsere Möglichkeit zur Freiheit.

Mit dem besten Essay zu einem Zitat von Jeanne Hersch konnte Markus Anker die Jury überzeugen und platzierte sich insgesamt denkbar knapp hinter dem Podium auf dem ausgezeichneten vierten Platz.

Der auf hohem Niveau ausgetragene Wettbewerb war perfekt organisiert und bot durch ein interessantes Rahmenprogramm mit Vorträgen und Workshops von Peter Strasser (Universität Graz) , Matthias Flatscher und Sebastian Kletzl (beide Universität Wien) neben dem eigenen Philosophieren auch einen intensiven geistigen Input sowohl für die teilnehmenden SchülerInnen, wie auch für die sie begleitenden LehrerInnen. Die Wichtigkeit dieses Bundesfinales wurde durch einen Empfang der TeilnehmerInnen beim steirischen Landeshauptmann in der Grazer Burg unterstrichen.

Wir gratulieren Markus ganz herzlich zu diesem hervorragenden Erfolg und freuen uns mit ihm über seine beeindruckende Leistung!

Bernd Ziermann, MJ 1982

DANKBARKEIT ist das Gedächtnis des Herzens (Jean B. Massillon)

Lieber Bernhard!

Im Herbst 1960 haben sich für uns beide die Wege ins Paulinum aufgetan und wir sind gemeinsam durch die Höhen und Tiefen einer langen Geschichte des Bischöflichen Gymnasiums gegangen: zunächst als Schüler derselben Klasse, dann als Kollegen, du schließlich im gehobenen Schuldienst als Administrator und Direktor, ich als Spiritual und geistlicher Rektor bis zur Schließung des Inernats. In den letzten Jahren teilten wir Sorgen und Freuden durch die enge Verknüpfung von Schulamt und Bischöflichen Gymnasium Paulinum. Es ist eigentlich kein mühsamer Pilgerweg gewesen, aber spannend genug, immer voller Abwechslungen, ständig von der Notwendigkeit geprägt, Neues anzupacken, und dies wohl alles, um jung zu bleiben und zufrieden zu sein. Heute steht das Paulinum gut da, gefühlvoll und gekonnt renoviert, pädagogisch dem humanistischen Zweig verpflichtet, mit einer Reihe von wertvollen Schwerpunktsetzungen, die den Unterrichtsalltag ergänzen, vertiefen und bereichern.

Die Wahrheit über Katzen...

„Die Wahrheit über Katzen erfährt man von den Mäusen", meinte humorvoll der legendäre Automobilhersteller Henry Ford (USA, + 1947). Der Sinnspruch meint, dass dein Profil, lieber Bernhard, recht gut gerade von den Schüler/innen nachgezeichnet werden kann. Ein kleiner Strauß von verbalen Aufmerksam- und Herzlichkeiten sei dir zunächst aus der Hand von Schüler/innen überreicht.

„Die Persönlichkeit unseres Herrn Direktor hat das Bild und den Schulalltag des Paulinums stark geprägt", so eine Maturantin. Er ist „sozial und aufmerksam", manchmal „aufbrausend" und „laut", aber „immer humorvoll und freundlich und sehr menschlich". Ein wortwörtliches Zitat aus der 8. Klasse beschreibt punktgenau die Persönlichkeit von Bernhard Schretter: „Unser Direktor ist ein Mann, der selbst jene Werte lebt,

Karl RAHNER – Innsbrucker JAHRE

von Martin Kolozs

Biographie mit zahlreichen Abbildungen

Universitätsverlag Wagner
Innsbruck, März 2014
ca. 180 Seiten
ISBN 978-3-7030-0837-5
Preis: 21,90 Euro
Auch als Ebook erhältlich!

Das Buch „Karl Rahner – Innsbrucker Jahre" bietet eine ausführliche Lebensbeschreibung eines der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts.

Karl Rahners Einfluss auf das Zweite Vatikanische Konzil, an dem er als Berater des Wiener Kardinals König teilnahm, ist bis heute unbestritten und weiterhin Thema einer breiten, internationalen Forschung.

In Innsbruck hat der Jesuitenpater drei wichtige Phasen seines Lebens verbracht (1936-1939, 1948-1964, 1981 bis zu seinem Tod 1984). Grundlegende Arbeiten seines reichen publizistischen Wirkens sind dort entstanden.

Diesen „Innsbrucker Jahren" widmet Martin Kolozs im aktuellen Buch besondere Aufmerksamkeit und zeigt Anknüpfungspunkte zu Papst Franziskus I. und seiner „Kirche der Sünder" auf.

Presse:
„Der Autor hat ein enormes Quellenstudium auf sich genommen. Die Darstellung ist sehr lebendig und durch die reichhaltige Verwendung von Zitaten aus dem Rahnerschen Werk informativ und gut belegt. Gegenüber den mehr ‚technisch' angelegten akademischen Zugängen zu Werk und Person Rahners ergibt das eine große Unmittelbarkeit. Gerade für Studenten (aber nicht nur für diese), die sich heute dem Werk Rahners ohne große literarische Einarbeitung nähern, ist dies ein hervorragender Einstieg." Albert Raffelt, IFB

Kurt Remele, DIE PRESSE, SPECTRUM, VI, 3. Mai 2014, „Holy Ghost Writer"

von denen er redet." Von den vielen wertschätzenden Äußerungen seien angefügt: „Unser Herr Direktor ist mir immer sehr streng vorgekommen. Dennoch hat er seinen Humor behalten. Ich habe ihn meistens gestresst erlebt, doch das kommt wohl vom Direktor-Sein". Seine „Frohnatur" wird ihm hoch angerechnet. Die Schüler/innen der 3. Klasse, die Direktor Schretter im Geschichtsunterricht in diesem Schuljahr genießen dürfen, erinnern sich gerne an seine „ausführlich und humorvoll gehaltenen Unterrichtsstunden". Er ist ja auch einer der „nettesten Lehrer in unserer Schule. Wie er seine Geschichten erzählt. Man merkt genau, wie er sich für sein Fach interessiert. Er ist ein herrlicher Mensch. Wir Schüler werden ihn sehr vermissen." Zurechtweisungen wie „Knallschädel" mit einem Lächeln vorgebracht, werden untermauert mit seinem Sinn für Gerechtigkeit, „denn es wird nie jemand bevorzugt oder benachteiligt". So wird er hoch stilisiert „zur Sonne am Himmel – freundlich und hell." All das zusammen „isch eh' logo". „Logo" - ein Wort des Nachdrucks und der Bestätigung, das der Lehrer Bernhard Schretter gar nicht selten im Unterricht verwendet. Jedenfalls wird mit größter Zustimmung formuliert: Bernhard, du wirst vermisst! Ein Originalzitat aus der 3A sei bestätigend hinzugefügt: „Gut, besser, Schretter"! Treffend auch das Bild: „Wenn ich an den Direktor denke, fällt mir sofort ein Bär mit weißem Fell ein: weiße Haare, meistens gelassen, aber wenn die Grenzen erreicht sind, nicht mehr zu stoppen!" Den vielen Bemerkungen der Schüler/innen ist zusammenfassend zu entnehmen: „Unser Direktor ist ein ehrenvoller Mann."

Wertevermittlung

Zu deinen persönlichen Eigenschaften, lieber Bernhard, zählen eine hohe Fach- und Sachkompetenz in allen pädagogischen Belangen, die den Schulalltag als Lehrperson (seit 1976), als Administrator (1981-1996) und als

Direktor (seit 1996) einer renommierten Privatschule prägen. Ebenso dein ungebrochenes „Sentire cum ecclesia", das dein Denken, Fühlen und Leben mit der Kirche einschließt. Du hast nicht nur als Lehrer, sondern auch als überzeugter Christ deine vielfältigen Aufgaben bewältigt. Mitte Februar 2014 hielt Papst Franziskus in seiner Ansprache vor den Mitgliedern der vatikanischen Bildungskongregation - darunter auch der österreichische „Schulbischof" Kardinal Christoph Schönborn: „Die Schüler bräuchten einen qualitätvollen Unterricht und Werte, die nicht nur aufgezählt, sondern vorgelebt würden. Die Übereinstimmung von Lehre und Leben sei ein unverzichtbarer Bestand in der Erziehung von Jugendlichen. Der Papst betonte des Weiteren, dass „ein Erzieher in katholischen Schulen vor allem kompetent, qualifiziert und zugleich von Humanität geprägt sein soll". Genau diese Aspekte machen dich zum angesehenen und geschätzten Pauliner – als Mensch, Lehrer und Direktor!

Anima culturae est cultura animae

„Die Seele der Kultur ist die Kultur der Seele", eine ganz große und tiefe Weisheit des ehemaligen Münchner Kardinals Michael Faulhaber (+ 1952) mag als Bestätigung und Garantie für die Schaffensperiode von Direktor Schretter gelten. Es ging dir, lieber Bernhard, in Bildungs- und Erziehungsfragen immer um ein mit christlicher Tiefe (vor-) gelebtes Menschenbild. In katholischen Privatschulen geht es immer um die Kinder und Jugendlichen selbst. Sie sind Auftrag des gesamten Kollegiums einer Schule. Kinder und Jugendliche auf dem Weg zum Mündigsein hilfreich zu begleiten, aber auch deren Familien ernst zu nehmen, ist eine grundlegende Aufgabe christlicher Schulen. „Wir begleiten junge Menschen, so dass sie Verantwortung für sich und andere übernehmen und sich religiösen Auseinandersetzungen stellen können", ist ja auch der Auftrag des Paulinums (siehe Leitbild). Bernhard betonte immer wieder das solidarische Handeln von Lehrer/innen und Schüler/innen und forderte von der Schulgemeinschaft ein gerüttelt Maß an Sach-, Fach-, und Handlungskompetenz ein. Ihm war stets auch das spirituelle Leben ein Grundbedürfnis als einen wesentlichen Teil der Persönlichkeitsbildung und liegt in der guten christlich-biblischen Tradition selbst begründet! Die Nachfrage nach Schulplätzen ist daher ungebrochen groß.

Du wirst ein Segen sein

Bernhard, du selbst hast dein letztes Dienstjahr ganz bewusst mit dem Jahresmotto aus dem Beginn der Abrahamsgeschichte gekrönt – gleichsam wie eine Bestätigung deiner Jahrzehnte lang andauernden Pauliner Erfolgsgeschichte: „Erisque in benedictionem" = „Du wirst ein Segen sein" (Gen 12,2). Die Kultur der Seele zeichnet eben das pädagogische Profil einer katholischen Privatschule aus. Immer auf der Basis des Evangeliums und der Geschichte der Kirche. Dieses spirituelle Erbe war es, das du, lieber Bernhard, stets hochgehalten hast. Ein hoher Anspruch - doch machbar. Wie formulierte eine Schülerin der 8. Klasse? „Unser Direktor ist ein Mann, der selbst jene Werte lebt, von denen er redet."

Wir wünschen dir und deiner Familie in großer Dankbarkeit viele gute und gesegnete Jahre – du weißt ja: „Erisque in benedictionem"!

Josef Stock,
Mitschüler und Leiter
des Bischöflichen Schulamtes

Mit gläubigem HERZEN und wachem GEIST

Begegnungen mit Land und Leuten

von Reinhold Stecher

Herausgegeben von Klaus Egger im Auftrag der Diözese Innsbruck
Tyrolia Verlag Innsbruck 2014
272 Seiten
ISBN 978-3-7022-3324-2
Buch 24,95 Euro
E-Book 19,95 Euro

Reinhold Stecher war nicht nur ein geschätzter Bischof, Buchautor und Maler, sondern ein begnadeter Redner, ein Meister des gesprochenen Wortes. Wo immer er zu Vorträgen und Ansprachen bei festlichen Anlässen eingeladen wurde, war er es, der dem Ereignis das eigentliche Glanzlicht aufgesetzt hat. Er hatte die Gabe, das Leben in seiner ganzen Vielfalt zur Sprache zu bringen, dabei den Alltag aufzubrechen und so das Fenster zu Gott zu öffnen. Weil er in Tirol Land und Leute wie kaum ein

anderer kannte, das Gespräch sowohl mit Universitätsprofessoren und Künstlern, aber auch mit einfachen, kranken und alten Menschen pflegte, waren seine Reden stets geerdet, ganz gleich, vor welchem Kreis er gesprochen hat. Und es waren neben den kirchlichen Einrichtungen viele Institutionen, vom Alpenverein bis zu den Touristikern, der Industriellenvereinigung und der Ärztegesellschaft, der Bruderschaft St. Christoph und der Universität, die den Bischof eingeladen hatten.

Diese Stärke zeigt sich in den Vorträgen und Ansprachen, die für dieses Buch gesammelt wurden. Sie umspannen einen Zeitraum von über 20 Jahren und wurden von seinem ehemaligen Generalvikar und Wegbegleiter Klaus Egger ausgesucht.

Dr. Reinhold Stecher (1921–2013) war über dreißig Jahre in der Jugendseelsorge und als Religionspädagoge in seiner Heimatstadt Innsbruck tätig. Von 1981 bis 1997 war er Bischof der Diözese Innsbruck und im Ruhestand erfolgreicher Autor, Zeichner und Maler. Er ist Träger zahlreicher Preise, u. a. Ökumenischer Predigtpreis 2010 für sein Lebenswerk (Bonn). Jedes seiner Bücher – alle bei Tyrolia – ist zu einem Bestseller geworden.

Wir Redakteure sind ein kleines Team. Umso mehr schätzen wir die Unterstützung jeder Art durch unsere Leserinnen und Leser. Wir danken all jenen, die bereit sind für das Pauliner Forum Beiträge zu schreiben und dadurch es erheblich mitgestalten.

DANKE!

ACHENSEEFISCHE
für Klosterküche und Wirtshaustische

Stift St. Georgenberg-Fiecht als einstiger Grundherr über Wasser, Netz und Haken

von Thomas Naupp

Edition Tirol - 2013
Fester Einband, 204 Seiten
2600 mm x 2150 mm
ISBN 978-3-85361-172-2
25,00 Euro

Wer dahinter nur ein Fachbuch für Angler und Fischereiinteressierte vermutet, wird schon auf den ersten Seiten eines besseren belehrt. Pater Thomas Naupp spannt in diesem Buch auf 204 Seiten mit rund 280 Bildern, Karten und Dokumenten einen fast 1000-jährigen Bogen der Fischereigeschichte vom historischen Ebensee bis zum heutigen Achensee. Beinahe 900 Jahre waren die Fiechter Benediktiner im Besitz des Achensees, der einst reich an erlesenen Fischen war. Gerichte von Achenseefischen kamen nicht nur aus der Klosterküche auf den Tisch der Mönche in St. Georgenberg oder wurden dort als Pilgermenü serviert, sondern sie gehörten auch zum offiziellen und speziellen Angebot der Schwazer Märkte. Nicht zuletzt galten und gelten Achenseefische als kulinarische Leckerbissen in den Achentaler Wirtshäusern und einschlägigen Gourmetlokalen.

Erstmals vollständig transkribiert, zur Gänze übersetzt und großformatig abgebildet wird die berühmte Schlitterer Schenkung, besonders interessant sind die Abbildungen der prunkvollen Schiffe, die in der Renaissance von Venedig auf den Achensee gebracht wurden und für Staunen sorgen so manche Abbildungen vom historischen Achensee, vom Abt als Tourismuspionier, über Badefräulein bis zu romantischen Fischern der Zeit um 1900. Unzählige alte Ansichtskarten, Stiche und teils noch nie veröffentlichte Fotos bringen die Leser um Staunen.

Da ist die Rede von großen Fischsterben, von todbringenden Lawinen, Querelen zwischen Adeligen und Geistlichkeit, von Kopfgeldprämien für Fischotter, von „Fischereibelustigungen" und unfähigen Klosterfischern, von Küchen-, Kellner- und Rennschiffen, dem wohl berühmtesten „Fischherrn" Kaiser Maximilian I. sowie dem traurigsten Kapitel in der Klostergeschichte von St. Georgenberg-Fiecht, dem Verkauf des Achensees, der eigentlich eine Zwangs-Enteignung seitens der Stadt Innsbruck war. Die größte Tragödie in der ganzen Stiftsgeschichte, schlimmer als alle fünf Klosterbrände!

Schließlich finden sich im Buch auch noch Rezepte für Fischgerichte mit Achenseefischen.

JUGEND am Land? – ABHEBEN

Rückblick auf eine Ausstellung von Werner Neururer (MJ 1986) im Fotoforum Innsbruck

„Wahrscheinlich weil ihm die Jugendlichen doch nicht alles gesagt haben" – so endet die Einführung von Günther Moschig zur Ausstellung "ABHEBEN" von Werner Neururer. Und weiter bzw. am Anfang des Begleittextes: „Jugend am Land. Für Jugendliche in ländlichen Regionen birgt das Leben abseits großer Verkehrsströme die Herausforderung der Mobilität, physisch wie emotional. Wichtig sind daher Smartphone und Moped – für WhatsApp, Instagram und Freiheit."

Werner Neururer hat in einer fotografischen Recherche Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 Jahren zu einem Interview und einem Fototermin gebeten und die Ergebnisse in Texten und Bildtableaus zusammengefasst. Was diese Mädchen und Burschen gemeinsam haben: sie haben alle dieselbe 4. Klasse einer Volksschule besucht und leben im Tiroler Unterland. Wir haben uns von Werner Neururer Näheres erzählen lassen:

Warum der Titel ABHEBEN für diese fotografische Recherche und Ausstellung?

ABHEBEN ist hier im Sinne von "starten", "aufbrechen" gemeint. Damit möchte ich verschiedene Faktoren zum Ausdruck bringen: Abheben in eine ungewisse Zukunft mit Wünschen und Träumen. Abheben in eine neue berufliche Ausbildung. Abheben von der ländlichen Abgeschiedenheit durch die neu erworbene Mobilität. Abheben aus dem familiären Bereich. Abheben in soziale Netzwerke. Abheben zu mehr Selbstständigkeit und Verantwortung. Abheben zum eigenen Ich.

Wie war es in die Welt der 14–16jährigen einzudringen? Wie viel Zutritt haben sie dir gewährt?

Ich arbeite als Pädagoge und habe beruflich mit 14–16 Jährigen zu tun. Die Idee, das Projekt mit mir bekannten Jugendlichen zu machen, habe ich aber gerade deshalb schnell verworfen. Ihnen möglichst unvoreingenommen gegenüber zu treten, war schließlich ein wesentlicher Aspekt, deshalb interviewte und fotografierte ich für mich zunächst unbekannte Jugendliche. Den roten Faden für die Auswahl der Jugendlichen lieferte mir deren schon anfangs erwähnte Gemeinsamkeit.

Wie hast du die Aufnahmen inszeniert? – Gemeinsam mit ihnen? – Wie sind sie entstanden?

Den Ablauf meiner Arbeit kann man sich so vorstellen: Nach einer ersten persönlichen Kontaktaufnahme habe ich mit den Jugendlichen einen zwei- bis dreistündigen Termin vereinbart. Am Beginn jedes Treffens stand das Interview mit Fragen nach Berufswunsch, sozialem Umfeld, Freizeitverhalten, Werten, Ängsten und Wünschen. Überrascht war ich von der Offenheit der Mädchen und Jungen gegenüber einem "Fremden", es scheint so, als hätte ich durchaus einen "Draht" zu den Jugendlichen. Grund dafür war sicher der gegenseitige Gedankenaustausch – auch ich gab von mir persönliche Dinge preis –, der in den locker geführten Gesprächen vorherrschte. Die anschließend gemachten Fotografien entstanden nach einem klaren Konzept, ich war auf der Suche nach bestimmten Fotografien (frontales Kopfbild, Ganzkörperaufnahme sitzend/stehend im Halbprofil, Aussicht bzw. Umgebung, Zimmeransichten, Stillleben im Zimmer…). Inszenierungen von meiner Seite gab es so gut wie keine, Bildideen ergaben sich häufig während des Interviews durch die Jugendlichen selbst, das im Gespräch aufgebaute Vertrauen erleichterte mir die Arbeit sehr.

ABHEBEN vom 25. April bis 24. Mai 2014 in innsbruck

Hat sich dein Bild von Jugendlichen am Land nach der fotografischen Recherche verändert?

Die Bodenständigkeit, die Verwurzelung mit dem Heimatort, das Eingebunden-Sein in einen mehr oder weniger intakten Familienverband erstaunten mich … noch mehr allerdings die oft artikulierte Wichtigkeit dieser Werte. Überaus sehr beengend für die Jugendlichen ist die eingeschränkte Mobilität auf dem Land und die damit verbundene Abhängigkeit von Erwachsenen – dass dies so stark zum Vorschein kommt, daran habe ich nicht gedacht.

Kunigunde Weissenegger
www.franzmagzine.com

Einladung zum Besuch der Ausstellung

„PAX MUNDI. ÖFFNUNGEN.“
Gemälde aus dem Fluß der Zeit

Alpinarium Galtür, Hauptstraße 29c, 6563 Galtür
vom 28. Mai - 15. August 2014, Di - So von 10.00 - 18.00

Marco Szedenik: „Gemälde aus dem Fluß der Zeit“ ist eine Zusammenstellung von Arbeiten aus mehreren Werkgruppen, insbesondere dem Werkblock „Tirol: Welt und Land“ 2006 - 2012, dokumentiert in drei Bänden:

„Zeit des Gleitens“ (Bozen 2008), „Land, Speise und Dank“ (Brüssel 2010) und „Kosmische Erscheinungen konsolidierend“ (Innsbruck 2012).
Hinzugefügt wurden die neuen, bisher nicht gezeigten Arbeiten „Oh Pferdchen, bring mich in eines freudgen Lands Gefilde“, „Auch wir in Arkadien“, „Sonntag in Athen - heiliger Mann“ und die für diese Ausstellung geschaffenen Portraits von Bertha von Suttner und Sigmund Freud, welche die ersten Arbeiten des „Philosophenzyklus Teil zwei“ sind.

Die hochalpine Lage des Ausstellungsortes möge, auch bildlich gesprochen, den Inhalten der Ausstellung weitreichende Rezeption verschaffen, als diese ganz im Zeichen des Europäischen Friedensprojekts steht.
Ausführliche Infos unter
vwww.marcoszedenik.com

Marco Szedenik (MJ 1975) wurde am 5. Februar 1957 in Bregenz geboren, lebt seit 1971 in Tirol und arbeitet in Axams. Er absolvierte in den Jahren 1975-1985 medizinische und psychologische Studien an den Universitäten Innsbruck und Wien.
Er ist Absolvent einer Meisterschule für Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste Wien (MS Prof. Bruno Gironcoli) und erwarb 1990 das Diplom mit ausgezeichnetem Erfolg. Marco Szedenik hat zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland durchgeführt.

Ankündigung des PAULINERTAGES und der GENERALVERSAMMLUNG des PV 2014

Am Samstag, 8. November findet im Paulinum ab 9:00 Uhr der Paulinertag 2014 statt.

Programmfolge

9:00 Eintreffen im Paulinum

9:30 Gottesdienst mit Bischof Dr. Manfred Scheuer

10:45 Festakt in der Aula

Begrüßung
Worte des Obmannes
Festansprache von Univ.-Prof. Józef Niewiadomski mit dem Titel
„Evangelii Gaudium“ - Katholisch sein mit Freude - gerade im 21. Jahrhundert!”

11:45 Generalversammlung des Paulinervereins

12:30 Gemeinsames Mittagessen im Paulinum

Ausklang des Paulinertages

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

Schluss PUNKT

ab-
brechen abfahren
abhauen abreisen absägen
abschlagen abspalten abstoßen
abtrennen **AUFBRECHEN** aufdrehen
aufhacken aufknacken auflösen aufrei-
ßen aufschlagen aufschneiden auf-
sperren aufsprengen auf-
springen aufstechen
ausbrechen ausein-
anderreißen aus-
einanderbrechen
auswandern aus-
ziehen biegen
und brechen
durchbrechen
durchstoßen
einbrechen
eindrücken
einschlagen
entzweibrechen
entzweigehen
erbrechen
eruptieren
heraus-
brechen
knacken

an-
fliegen an-
genommen wer-
den **ANKOMMEN**
anrollen aufgenom-
men werden auf-
kreuzen auftauchen
beenden das Ziel
erreichen eintrudeln
erfüllen Gefallen
finden gelangen
heimgehen heim-
kommen heran-
kommen heran-
treten landen
Muße erleben
nahen näher
kommen
Platz finden
sich annä-
hern sich
einfinden
sich na-

losbre-
chen schreien
sich aufmachen
sprengen umbrechen
umhauen verbrechen
verglühen vordringen
vorstoßen wegbrechen
zerbrechen zerdrü-
cken zerflattern
zerreißen zude-
cken

hen sich setzen
sitzen unterkom-
men vollenden warten
werden Widerhall finden
zudecken zukommen
auf zur Ruhe finden
zur Welt kommen
zusagen

Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975

Foto: Werner Neururer